

Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 21 · Mai 2002

G 20347 F



Antonius Poggel (Bezirksvertretung Innenstadt) gratuliert Ann Richarz zum 102. Geburtstag am 9. Februar 2002

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln,
liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

Ann Richarz war nicht unser erstes Mitglied, das über hundert Jahre alt wurde. Aber sie ist, soweit ich weiß, die erste, die ihren hundertzweiten Geburtstag feiern konnte. Daher haben wir ihr im März dieses Jahres das Titelblatt unseres Register-Heftes gewidmet. Sie hat dieses kleine Geschenk nicht mehr erlebt. Jetzt hat Heft 21 dasselbe Titelbild, diesmal als Bestandteil des Nachrufs auf diese sympathische Mundartautorin, die, solange ich sie kannte, immer wusste, was sie wollte, aber sich aus allen Zwickigkeiten, die es, wie man hört, unter den »kölschen Kölnern« geben soll, zielstrebig herausgehalten hat. Andere konnten sich besser verkaufen, haben auch mehr geschrieben, was ja nichts Schlimmes ist. Die »Nachwelt« wird feststellen, ob nicht unter den vergleichsweise wenigen Texten von Ann Richarz einige Perlen sind, die umfangreichere Werke überleben. Diese »Nachwelt« beginnt mit uns, mit Nachruf und Nachlese in diesem Heft. Ausführlich erinnern wir auch an Oscar Herbert Pfeiffer, einen Autor, bei dem sich die Frage nach dem Verhältnis von Produktivität und Erfolg auf andere Weise

stellt. Dazu bietet dieses Heft, neben anderem, Beiträge über Gustav Wodarczyks »Pann«, über den Nutzen des Rotweins (»Rude Wing, dä stopp«) und über die Blutsäule von St. Gereon.

Die Bluttat von Erfurt 2002 bringt uns die Bluttat von Volkhoven 1964 ins Gedächtnis. Unter dem Stichwort »Ursula-Kuhr-Schule« kommen wir kurz darauf zu sprechen. Bei den öffentlichen Diskussionen fiel mir mancherlei auf. Wie kam es, dass die Mitschüler den von der Schule Verwiesenen offenbar von heute auf morgen fallen ließen? Ein junger Mensch ohne Freunde? Und wie die Menschen der Vorzeit für Glück und Unglück magische Mächte verantwortlich machten, zeigen wir heute, wie lächerliche Automaten, auf »die Politiker«. Dabei sind wir alle schuld. Seit Jahren akzeptieren wir, dass in der Öffentlichkeit »Wut« als eine positive Eigenschaft gilt. Schon die alten Griechen wussten, dass, wer sich von der Wut beherrschen lässt, den Kopf verliert. Auch die Täter von Volkhoven und von Erfurt »ließen ihre Wut aus«. Daraus kann nur Unheil entstehen.

In der Vorfreude auf unsere Jubiläumsveranstaltungen mit freundlichen Grüßen
Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

Montag,	18. März	Karneval in Köln vor 100 Jahren (Vortrag von Reinold Louis)
Montag,	22. April	Kultur in Köln vor 100 Jahren (Vortrag von Dr. Werner Schäfke)
Samstag,	11. Mai	Spaziergang auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg mit Werner Kürten
Montag,	13. Mai	Politik in Köln vor 100 Jahren (Vortrag von Dr. Everhard Kleinertz)
Dienstag,	21. Mai	Führung durch den abendlichen Zoo mit Professor Dr. Gunther Nogge
Montag,	3. Juni	Start zur Studienfahrt »Romanik, Backsteingotik, Weserrenaissance«
Samstag,	15. Juni	Studienfahrt zum Museum H.J. Baum und zur »Villa Trips«
Montag,	24. Juni	»Unger Fründe« – Jubiläumsveranstaltung zum hundertjährigen Bestehen
Samstag,	29. Juni	Jubiläums-Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« mit kölscher Predigt
Montag,	16. September	Mundartautoren-Abend 2002 unter dem Motto »Et Levve ess e Poppespill«
Montag,	14. Oktober	»200 Jahre Hänneschen – Geschichte und Gegenwart« mit Heribert Malchers

Unsere Vereinsveranstaltungen

Zu den Vereinsveranstaltungen des ersten Halbjahrs haben wir im Register-Heft von »Krone un Flamme« und mit zwei Postkarten eingeladen. Damit die »Chronik« vollständig ist, wiederholen wir diese Einladungen hier und ergänzen sie durch das, was bisher aus Platzgründen wegfallen musste und was es an neuen Informationen gibt.

**Montag, 18. März 2002, 19.00 Uhr in den Puppenspielen der Stadt Köln (»Hänneschen«) am Eisenmarkt:
Vortrag von Reinold Louis, »Karneval in Köln vor hundert Jahren«**

Den ersten Vortrag in unserer Jubiläums-Trilogie – die Reihenfolge ist beliebig – hält Reinold Louis, seit über zwanzig Jahren unser Experte für Kölner Lieder und Kölner Originale. Diesmal geht es um einen zusammenfassenden Rückblick auf Karneval in Köln rund um das Jahr 1902. Es war die Zeit von Jakob Dreesen, Carl Wirts und Christian Witt, Gerhard Schnorrenberg, Hubert Ebeler und dem jungen Willi Ostermann. Schon diese Namen!

Der Eintritt ist frei, auch Gäste sind willkommen.

**Montag, 22. April 2002, 19.00 Uhr in den Puppenspielen der Stadt Köln (»Hänneschen«) am Eisenmarkt:
Vortrag von Dr. Werner Schäfke, »Kultur in Köln vor hundert Jahren«**

Zum zweiten Vortrag unserer Jubiläums-Trilogie haben wir den Direktor des Kölnischen Stadtmuseums eingeladen, der mit Beispielen aus Architektur, Ausstellungen und Museen, aus Karneval und Alltag einen Überblick über das kulturelle Leben Kölns zur Zeit unserer Vereinsgründung geben wird. Es war das Köln der Generation zwischen der Domvollendung 1880 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs 1914, zwischen Historismus und »Sonderbund«-Ausstellung.

Der Eintritt ist frei, auch Gäste sind willkommen. Vor Beginn der Veranstaltung werden die Teilnahmekarten für den 11. Mai und den 15. Juni angeboten.

Samstag, 11. Mai 2002, 14.30 Uhr, Treffpunkt gegenüber dem Brauhaus Sion, Unter Taschenmacher:

»Auf den Spuren Kölner Braukultur«. Ein Spaziergang auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg mit Werner Kürten

Auf vielfachen Wunsch bieten wir eine weitere, die fünfte, Wiederholung dieses von Werner Kürten sachkundig geleiteten Spaziergangs an. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind zum Preis von 3,00 Euro erhältlich vor dem Vortrag von Dr. Werner Schäfke am 22. April im »Hänneschen«.

**Montag, 13. Mai 2002, 19.00 Uhr in den Puppenspielen der Stadt Köln (»Hänneschen«) am Eisenmarkt:
Vortrag von Dr. Everhard Kleinertz, »Politik in Köln vor hundert Jahren«**

Zum dritten und letzten Vortrag unserer Jubiläums-Trilogie ist der Direktor des Historischen Archivs der Stadt Köln, Dr. Everhard Kleinertz, bei uns zu Gast. Welche politischen Entscheidungen durften zu Beginn des Jahrhunderts in Köln gefällt werden, welche fielen in Preußen, welche im Deutschen Reich? Wie wurde gewählt? Welche Parteien gab es? Wie spielten die Weltanschauungen auch in die Kommunalpolitik hinein? Wer waren, neben den Oberbürgermeistern Wilhelm Becker (1886–1907) und Max Wallraf sowie dem Beigeordneten Konrad Adenauer, die handelnden Figuren? Die Zeit stellt hochinteressante Fragen, und wir dürfen mit kompetenten Antworten rechnen.

Der Eintritt ist frei, auch Gäste sind willkommen. Vor Beginn der Veranstaltung werden die Teilnahmekarten für den 21. Mai angeboten.

**Dienstag, 21. Mai 2002, 18.00 Uhr, Treffpunkt am Haupteingang des Zoologischen Gartens:
Führung durch den Zoo mit Direktor Professor Dr. Gunther Nogge unter dem Motto »Jungtiere und Tierjunge«**

Im Jubiläumsjahr haben wir diese Führung durch den abendlichen Zoo unter Leitung des Zoodirektors, die 1998, 1999 und 2000 einen großen Anklang gefunden hat, wieder in unser Programm aufgenommen. Die Teil-

Et Schnäppche vun Heff 21

Das vielleicht witzigste Buch von Albert Vogt, von dem in drei Auflagen achttausend Exemplare verbreitet wurden, ist »Leever Jott, dä Gravelott!?!« Im Buchhandel ist es längst vergriffen. Von der dritten Auflage, die 1979, drei Jahre nach der ersten und zweiten, erschien, können wir einige neuwertige Exemplare zum »Schnäppchen«-Preis von 6,00 Euro anbieten, dazu kommen gegebenenfalls die Versandkosten. Interessenten sollten sich möglichst bald an meine Adresse wenden: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln. Entscheidend ist die Reihenfolge des Posteingangs, Telefonieren gilt nicht. – Der Reinerlös kommt dem Vereinsarchiv zugute.

nehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind zum Preis von 11,00 Euro (Eintrittspreis eingeschlossen) erhältlich vor dem Vortrag von Dr. Everhard Kleinertz am 13. Mai im »Hänneschen«.

Montag, 3. Juni 2002, 9.00 Uhr, Treffpunkt Theodor-Heuss-Ring (nördliche Fahrbahn zwischen Riehler und Clever Straße Nähe Ebertplatz):
Studienfahrt unter dem Motto »Romanik, Backsteingotik, Weserrenaissance«

Zusammen mit dem Reiseunternehmen B & T Touristik, dessen Mitinhaber Thomas Oepen zu unseren Mitgliedern gehört, haben wir diese siebentägige Studienfahrt in den nördlichen Bereich der alten Kirchenprovinz Köln geplant, die wir in Heft 18 von »Krone un Flamme« ausführlich angekündigt haben. Standort wird Bad Salzuflen sein: Von dort führen uns Tagesfahrten zu den Tageszielen Paderborn, Hildesheim, Münster und Osnabrück. – Ob zum Zeitpunkt der Auslieferung dieses Heftes noch vereinzelte Plätze frei sind, ist bei B & T Touristik, Mauenheim, Siegmundstraße 17, 50739 Köln, Tel. 9 66 62 87, zu erfragen.

21.4

Samstag, 15. Juni 2002, 13.00 Uhr, Treffpunkt Cäcilienstraße vor der BP-Tankstelle zwischen dem Belgischen Haus und der Gaststätte »Bei d'r Tant«:
Studienfahrt zum Museum H. J. Baum in Kerpen und zur »Villa Trips« in Kerpen-Horrem

Diese Fahrt verbindet zwei sehr unterschiedliche Ziele: (1) das Museum in Kerpen und die Ausstellung zum fünfundsiebzigsten Geburtstag unseres Mitglieds H. J. Baum mit einer Führung durch den Künstler persönlich und (2) die »Villa Trips« in Horrem und das Museum für Rennsportgeschichte mit der Führung durch Reinold Louis.



Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind zum Preis von 8,00 Euro erhältlich beim Vortrag von Dr. Werner Schäfke am 22. April im »Hänneschen«.

Montag, 24. Juni 2002, 19.15 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied):
»Unger Fründe« – Jubiläumsveranstaltung zum hundertjährigen Bestehen des Heimatvereins Alt-Köln

Das haben wir uns sehr gut überlegt: Lasst andere eine »Gala« feiern, wir wollen an diesem Abend »unger Fründe« zusammensein, eine kleine Rückschau halten auf hundert Jahre Vergangenheit, ein bisschen präsen-

tieren von dem, was der Verein in den letzten Jahren angeregt und gefördert hat, und auch ein paar neue Lieder und Texte vorstellen. Mitwirken werden unter anderem die Bläsergruppe der Rheinischen Musikschule, Kinder der Katholischen Grundschule Erlenweg in Bickendorf unter Johanna Akomeah, Henner Berzau und Uschi Werner-Fluss, Monika Kampmann und Ingrid Ittel-Fernau, Ludwig Sebus und Otto Scheibreiter. Oberbürgermeister Fritz Schramma hat sein Kommen und ein Grußwort versprochen. Der Verein wird die Zahl seiner Ehrenmitglieder erhöhen. Da Ehrenmit-

**Montag, 24. Juni 2002, 19.30 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied):
Außerordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln**

Hiermit lade ich satzungsgemäß zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln ein, die im Rahmen der Jubiläumsveranstaltung am 24. Juni 2002 gegen 19.30 Uhr stattfinden und folgende Tagesordnung haben soll:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Verschiedenes
3. Wahl von Ehrenmitgliedern

Nach § 8 unserer Vereinssatzung kann eine außerordentliche Mitgliederversammlung bei besonderem Anlass einberufen werden, wenn der Vorstand es beschließt. Ein solcher Beschluss liegt vor. Als besonderer Anlass gilt die Wahl von Ehrenmitgliedern anlässlich des hundertjährigen Vereinsjubiläums.

*Dr. Heribert A. Hilgers
Vorsitzender*

glieder laut Vereinssatzung von der Mitgliederversammlung gewählt werden, müssen wir in die Jubiläumsveranstaltung eine außerordentliche Mitgliederversammlung integrieren. Wir sind eben immer für etwas Besonderes gut.

Vor zehn Jahren haben wir unser neunzigjähriges Bestehen im Belgischen Haus gefeiert. Die Zahl der Plätze im Senatshotel ist wesentlich größer. Trotzdem wiederholen wir den Satz aus der Einladung von 1992: »Wir erwarten alle Freunde des Vereins und hoffen, dass die Plätze ausreichen.« Einlass ist ab 18.00 Uhr. Der Eintritt ist frei. Einige Plätze werden wir reservieren müssen. Kommen Sie also nicht zu spät. Für die Überbrückung der Wartezeit bis zum Beginn der Veranstaltung um 19.15 Uhr ist gesorgt.

Samstag, 29. Juni 2002, 18.00 Uhr in St. Maria im Kapitol:

Jubiläums-Gottesdienst »Dem Här zo Ihre«, zelebriert von Stadtdechant Dr. Johannes Westhoff, mit kölscher Predigt von Diakon Paul Diefenbach

Auf den Tag hundert Jahre nach der Vereinsgründung, die auf Peter und Paul 1902 in der »Philharmonie« in der Apostelnstraße stattfand, feiern wir unseren Jubiläums-Gottesdienst in der alten Kölner Marienkirche St. Maria im Kapitol, gleichzeitig den fünfundzwanzigsten Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« mit kölscher Predigt. Zelebrant ist zur Feier des Tages der Kölner Stadtdechant Dr. Johannes Westhoff, die Predigt hält Diakon Paul Diefenbach von St. Konrad in Vogelsang, den viele daher kennen werden, dass er im Wechsel mit Pfarrer Peter Haanen das katholische Wort zum Sonntag in der »Kölnischen Rundschau« schreibt. Bei der Gestaltung des Gottesdienstes wird der Kirchenchor St. Bartholomäus Urbach/Elsdorf unter Leitung von Kantor Helmut Zehnpfennig mit kölschen Gesängen mitwirken. Das wird den festlichen Charakter sicher erhöhen. Aber für die Gemeinde wird genug zu singen übrig bleiben, darunter auch neue kölsche Lieder, die eigens für diesen Gottesdienst geschrieben worden sind, so das Danklied aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges: »Nun danket alle Gott«, op Kölsch: »Ehrlück, dankt Jott dem Här«.

Wir rechnen mit einer großen Zahl von Teilnehmern. Auch dieser Gottesdienst, im Gebet für die Lebenden und Verstorbenen des Vereins, soll das Zusammengehörigkeitsgefühl »unger Fründe« stärken.

Ann Richarz zum Gedenken

Unser ältestes Vereinsmitglied starb am 1. März 2002 im Alter von hundertzwei Jahren

Am 9. Februar hatte sie im Caritas-Wohnheim An St. Georg, das seit siebzehn Jahren ihr Zuhause war, ihren letzten Geburtstag gefeiert, mit dem sie das biblische Alter von hundertzwei Jahren erreichte. Neben den Heimangehörigen und den wenigen Familienmitgliedern, die ihr noch geblieben waren, hatte sie nur einige Freunde einladen lassen: darunter Roswitha Cöln, Monika Kampmann, Hilde Ströbert, Mathilde Voß und den



Vorsitzenden des Heimatvereins. Im Auftrag von Oberbürgermeister Fritz Schramma überbrachte Antonius Poggel, Mitglied der Bezirksvertretung Innenstadt, Grüße und Glückwünsche der Stadt Köln. Bei den alten Liedern von Willi Ostermann und anderen sang sie mit, und als nach dem Ostermann-Lied von der »Mösch bei uns en der Köch« ihre Verse vom »Möschendank« vorgetragen wurden, stimmte sie bei den Reimwörtern ein und nahm dem Rezitator die Schlusszeile sozusagen aus dem Mund. Es wäre gelogen, wenn man behaupten wollte, dass sie vor Lebenslust übersprudelte, aber sie war doch hellwach, hatte sichtlich ihr Vergnügen daran, im Mittelpunkt zu stehen, und als sie schon wieder in ihr Bett gebracht worden war und ich mich von ihr verabschiedete, wusste sie genau, wen zu Hause ich von ihr grüßen sollte. Als wir dann Mitte Februar das Registerheft für »Krone un Flamme« 11-20 fertigstellten, wählten wir ein Foto vom 9. Februar für die Titelseite aus: als Reverenz an unser ältestes Mitglied und an die »Alterspräsidentin« unter unseren Mundartautoren. Aber danach war sie schneller als wir. Als das Heft ausgeliefert wurde, hatte sie auf ihre Weise vollendete Tatsachen geschaffen. Am 25. Februar war sie auf dem Weg zur Toilette gestürzt, wobei sie sich einen Oberschenkelhalsbruch zuzog, den zweiten innerhalb von zwei Jahren, diesmal auf der anderen Seite. Sie wurde ins Krankenhaus eingeliefert, doch im Unterschied zu 2000 war eine Operation nicht möglich. Am 1. März starb sie im »Klösterchen«, dem Krankenhaus der Augustinerinnen im Vringsveedel. Bei unserer Vereinsveranstaltung am 15. März habe ich die Trauernachricht bekannt gegeben und zum Gedenken an sie »Al Frau am Finster« rezitiert. Am 20. März fanden auf dem Südfriedhof Trauerfeier und Beerdigung statt. In der Trauerhalle durfte ich einige Worte der Erinnerung sprechen, Martin Jungbluth trug ihr Gedicht »Eimol, Kölle...« vor. Dann regnete es ...

Das Lebendigste an ihr waren ihre Augen. Deren Kraft

war ihr geblieben, auch als beispielsweise die Ohren langsam den Dienst versagten. Bis in ihr hohes Alter las sie gern, hatte eine Tageszeitung abonniert und wagte sich auch noch an dicke Romane. Das kleine Festprogramm, das zum hundertsten Geburtstag ihr zu Ehren im Caritas-Heim geboten wurde, nahm sie mit hellwachen Augen zur Kenntnis. Dasselbe gilt für unseren Mundartabend »Immer höösch e Jöhrche mih« am 20. März 2000 im »Hänneschen«, der ihr allein gewidmet war. Hellwach, wissensdurstig und im guten Sinne neugierig war sie seit langem durch ihr Leben gegangen, hatte Situationen und Konstellationen in sich aufgenommen und sich darin geübt, sich in Menschen hineinzusetzen, ihre Merkwürdigkeiten und Wunderlichkeiten, ihre komischen und rührenden Eigenschaften zu registrieren. Vieles schilderte sie dann so authentisch, dass man auf den ersten Blick meint, das müsse sie selbst erlebt haben, das sei autobiographisch. Ann Richarz – wenn ich an sie denke, denke ich zunächst an ihre Augen.

Das Beeindruckendste an ihr war ihre Heiterkeit. Nicht als wäre sie ein leibhaftiges Witzlexikon gewesen; im Gegenteil, ich kann mich nicht erinnern, je einen Witz von ihr gehört zu haben. Ihre Heiterkeit war anderer Art. Sie hatte sich, vielleicht irgendwann, vielleicht allmählich, entschlossen, Ja zum Leben zu sagen, dem Alltag die schönen, den Geschehnissen die erfreulichen Seiten abzugewinnen. Das war keine Selbstverständlichkeit, es war eine moralische Leistung. Denn man kann wirklich nicht sagen, dass das Leben es ihr leicht gemacht hätte. Geboren wurde sie als Anna Schillings im Neustadtteil des Vringsveedels, in der Merowingerstraße, als siebtes von insgesamt zwölf Kindern ihres Vaters, den sie als Maurer bezeichnete, der aber offiziell als Tagelöhner geführt wurde, aus der Nähe von Düren stammte und schließlich durch einen Autounfall ums Leben kam. Zusammen mit sechs Schwestern und einem Bruder wuchs sie auf, später in der Kurfürstenstraße, die damals noch Frankfurter Straße hieß, besuchte die Volksschule in der Silvanstraße, dann die neuere in der Mainzer Straße. Kölsch hat sie nicht als

Ann-Richarz-Hymne

Auf ihren hundertsten Geburtstag

Hö't, ehr Lück, un loot üch sage,
Doot et durch janz Kölle drage,
Dat et jeder höre kann:
Hundert weed et Richarz Ann.

Em Jeseech hät et kaum Falde,
Weed för jünger dröm jehalde,
Ess noch krejel un aläät –
Wat dat Kölsch doch all su mäht!

Kölsch em Kopp un Kölsch em Hätze,
Kölsch för fing Lück un för Fetze,
Kölsch em Jlas un op der Zung,
Kölsch hält uns Ann Richarz jung.

Leev Ann Richarz, doot nit schänge,
Wa'mer Üch dat Ständche bränge.
Blievt jesund, läävt met Aki
Immer höösch e Jöhrche mih!

Hilde Ströbert

Muttersprache gelernt (ihre Mutter war eine gebürtige Krefelderin), sondern auf der Straße und in der Schule. Aber das reichte vollauf. Ansonsten hat sie aus ihrer Jugend nicht viel erzählt. Als sie 1939 den Maschinenschlosser Peter Frank heiratete, der aus Waldalgesheim bei Bingerbrück stammte und bei Ford tätig war, wurde als ihre Profession Gastwirtsgehilfin vermerkt. Mit ihrem Mann konnte sie in Herrenstrunden ein Häuschen bauen, wo sie auch den Bombenkrieg überlebte. Im Familienstammbuch der Familie Frank findet sich dann unter »Nichtamtliche Eintragungen« die Notiz: »Am 26ten Februar 1955 starb mein lieber Mann nach schwerem Leiden. Gott gebe ihm die ewige Ruhe.« So lernte sie schon früh, dass Alt-Werden auch Überleben heißt. Das galt für ihr einziges Kind, eine Tochter, die sie nach ihrer Mutter Adele genannt hatte, galt für alle ihre Geschwister und galt für den Gastwirt Arthur



Richarz aus Bonn, den sie 1958 geheiratet hatte und mit dem sie, als er sich, wohl 1971, zur Ruhe setzte, in seinen Geburtsort übersiedelt war. In dieser Zeit hatte sie immer eine Monatskarte nach Köln in der Tasche. Als sie erneut Witwe geworden war, kehrte sie, Mitte der 1980er Jahre, nach Köln zurück und richtete sich im Caritas-Heim An St. Georg häuslich ein, wanderte später während des Umbaus mit dem ganzen Heim für fast zwei Jahre nach Hürth: Dem Vringsveedel wollte sie verbunden bleiben.

Ihre »Karriere« als Mundartautorin hatte um 1950 begonnen. Ihre frühesten Texte, darunter »Putzmächers«, das später die Überschrift »Susann« trug, und »De Reisooh Afrika«, habe ich in den Jahrgängen 1953/54 und 1955/56 von »Jung-Köln« gefunden; als Autorname ist noch Ann Frank angegeben. Sie selbst erinnerte sich daran, Texte bei Karl Zöllner für die »Rheinische Zeitung« abgegeben zu haben; die müssen wohl noch wiederentdeckt werden, ich jedenfalls kenne nur »Bei uns em Hinderhuus« aus der »Neuen Rhein-Zeitung«, ver-

öffentlicht am 15. November 1974 in der ambitionierten Serie »Kölsche Mund-Art«. Dort ist in der kurzen Einleitung die Rede davon, dass ihr Repertoire schon über 130 Titel umfasse. Um diese Zeit erschienen auch erste Gedichte von ihr in der »Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln«. Eine Zeitlang fungierte sie als Autorin von »Uns kölsch Verzällche« in der »Kölnischen Rundschau«. 1976 war sie mit 22 Texten in der Anthologie »Kölsche Fraulücksverzäll«, herausgegeben vom Heimatverein Alt-Köln, vertreten, 1977 folgten elf Texte in der von Heribert Klar konzipierten Sammlung »Kölsche schrieve«. 1979 legte dann der Greven Verlag ihr Buch »Et schwenk d'r Kuletschhot de Schmeck« vor, mit Zeichnungen von ALEKS Alfred E. Küssbauer, und seit 1980 kam sie, nachdem sie schon seit dem 1. April 1969 Mitglied bei uns war, regelmäßig mit Vers- und Prosatexten, gelegentlich auch mit Gedankenschnipseln unter der Überschrift »Wat sei noch sage woll«, in »Alt-Köln« bzw. »Krone un Flamme« zu Wort. Der Vollständigkeit halber seien auch die Anthologien »Rheinische Mundart« von 1979, »Links vom Dom, rechts vom Dom« von 1988, »Kölle läv« von 1989 und »Dat es Kölle, wie et läv« von 1991 erwähnt.

Aber ich muss noch einmal auf das Thema Heiterkeit zurückkommen. Im Vorwort zum »Kuletschhot« habe ich über Ann Richarz' Art geschrieben: »Es ist eine zugleich naive und weise Heiterkeit. Sie verzichtet auf große Sprüche. Sie zeigt, wie erstaunlich vielerlei und verschiedenerlei auf einfache Weise zu sagen ist. Freilich steht ihr dabei ein ganz bildhaftes Denken zu Gebote. Aus ihm heraus gelingen Verse, die man auf der Zunge zergehen lassen kann, wie der, der zum Titel dieses Buches geworden ist: »Et schwenk d'r Kuletschhot de Schmeck.« Und zu ihrem fünfundneunzigsten Geburtstag habe ich formuliert: »Was sich in ihren Texten spiegelt, ist das Köln der kleinen Leute und der echten Gefühle, des Lebens im Hinterhaus, in dem die Menschen einander so nahe sind, dass die lustigen Erlebnisse und die ernstesten Geschehnisse von Mund zu Mund und, wenn es mit rechten Dingen zugeht, von Herz zu Herz gehen. Das war die höhere Schule, in die sie ging,

und der Stoff-Vorrat, aus dem sie zeitlebens schöpfen konnte ... Ihre Heiterkeit ist die, die sich bewährt, wenn einem das ›Lachen‹ vergangen ist, die entsteht aus der

Gewissheit, dass menschliches Tun und Leben einen Sinn hat und dass man am Ende, vielleicht auch gegen den äußeren Anschein, nicht mit leeren Händen dasteht.«

Hundert Jahre Ann Richarz

Programmfolge unseres Mundartabends vom 20. März 2000 im Hänneschen-Theater

Ann-Richarz-Hymne: Hö't, ehr Lück...		Tschüss, ich gon	<i>Heribert A. Hilgers</i>
(Text: Hilde Ströbert,		Un ich daach,	
Melodie: Überlieferung)	<i>Chorus maximus</i>	do däts dat us Leev	<i>Martin Jungbluth</i>
We et fröhter wor		Vum Älderwäde	<i>Willi Reisdorf</i>
Kinderleedche	<i>Margareta Schumacher</i>	Allerhands Deere	
We et fröhter wor	<i>Hermann Hertling</i>	D'r Wedderhahn	<i>Martin Jungbluth</i>
Kirmes en d'r		Möscheundank	<i>Heribert A. Hilgers</i>
Spillmannsgass	<i>Toni Buhz</i>	De Naach	
E Märche vun hück	<i>Marita Dohmen</i>	ess för ze schlofe do	<i>Willi Reisdorf</i>
Uns Zeidungsfrau	<i>Monika Kampmann</i>	Wat et söns noch jitt	
(Melodie:	<i>und</i>	Ne schöne Dag	<i>Hermann Hertling</i>
Monika Kampmann)	<i>Ingrid Ittel-Fernau</i>	We et Jüppche doch noch	
Bei uns em Hingerhuus		e Chressbäumche kräg	<i>Willi Reisdorf</i>
We kütt dat nor	<i>Henner Berzau</i>	Chressdagsleedche	<i>Monika Kampmann</i>
D'r Gewenn	<i>Gertrud Meinert</i>	(Melodie:	<i>und</i>
Dann schrei och nit	<i>Hilde Ströbert</i>	Albert Schneider)	<i>Ingrid Ittel-Fernau</i>
E Scheff	<i>Martin Jungbluth</i>	Bis ganz zoletz	
De Schör ess voll		Heimwih noh Kölle	<i>CD-Aufnahme von und</i>
Mi schön		(Melodie: Hans Keul)	<i>mit Hans Keul</i>
Fröhjohrschedeech	<i>Hermann Hertling</i>	Hück	<i>Heribert A. Hilgers</i>
Ne Breef an d'r Petrus	<i>Hermann Hertling</i>	Eimol, Kölle	<i>Martin Jungbluth</i>
Et Weizefeld	<i>Hermann Hertling</i>	Schlofleedche	<i>Monika Kampmann</i>
D'r leeve Tünn un ich		(Melodie:	<i>und</i>
D'r Gang noh'm Kollekeller	<i>Willi Reisdorf</i>	Gerold Kürten)	<i>Ingrid Ittel-Fernau</i>
Ne schwerkranke Mann	<i>Martin Jungbluth</i>		

Zusammenstellung und verbindende Worte: HAH

»Op Kölsch« hatte sie die Sprache gefunden, in der sie die kleinen Tragödien und Komödien des Alltags »bei uns em Hingerhuus« festhielt und in Form brachte. Wenn sie erzählt, in Prosa oder in Versen, wird sie weder rührselig noch spöttisch; sie nimmt das ernst, was da geschieht, nimmt die Menschen ernst, die da agieren, und bezieht sich oft genug mit ein, sagt »ich«, um zu zeigen, dass sie erlebt hat, wovon die Rede ist, wenn auch nicht immer am eigenen Leibe. Am hübschesten lässt sich das an den Geschichten demonstrieren, die in dem Kapitel »Der leewe Tünn un ich« gesammelt sind: Tünns Partnerin heißt Ann, und wenn von dieser Ann die Rede ist, heißt es »ich« und »mein« und »mir«, aber Ann Richarz hat nie mit einem Tünn zusammengelebt. Der Tünn ihrer Verzällcher ist sozusagen der Inbegriff des Mannes, wie sie ihn erlebt hat und erleben wollte. In diesem Tünn hat sie sich einen Mann »geschaffen«, mit dem sie die Molesten und die Vergnüglichkeiten des Älterwerdens hätte ertragen, bereden, genießen und zur Quelle einer weisen Heiterkeit hätte werden lassen wollen. Beide sind weder auf den Kopf noch gar auf den Mund gefallen, und es ist, wie man immer wieder feststellen kann, vorab nie ausgemacht, wer das letzte Wort hat. So sind diese Verzällcher, etwa »Ich daach, do däts dat us Leev« oder »Tschüss, ich gon«, nicht nur vergnüglich, sondern auch spannend.

Aber Heiterkeit war für Ann Richarz, um es noch einmal ganz deutlich zu sagen, nicht ein Mittel literarischer Darstellung, sondern ein Mittel, das Leben und seine Unwägbarkeiten zu meistern. Schlagfertigkeit und Mutterwitz waren die Formen, in denen sich das ausdrückte. Zu ihrem Ehrenabend am 20. März 2000 hatte sie sich stolz von Hermann Hertling im Mercedes chauffieren lassen. Als man ihr an der Schwelle zum »Hänneschen«-Foyer vorsorglich unter die Arme greifen wollte, wehrte sie, in gespielter und doch ehrlicher Entrüstung, ab: »Ich ben doch kein ahl Möhn!« Als knapp sieben Wochen vorher an ihrem hundertsten Geburtstag als Vertreter von Oberbürgermeister Harry Blum Bürgermeister Fritz Schramma, wie das so üblich ist, im Namen der Stadt Köln, des Landes Nordrhein-

21.10

Kinder, et Levve ...

Kinder, et Levve dat eß esu schön,
 Ävver su flöck och dohin.
 Fott met d'm Kühme un all d'm Gestöhn,
 Un noh de Stäne gesinn.

R.: Wat sall mer sich dann esu quäle?
 Et geit eimol op, eimol av.
 Bal hät mer jet, bal deit jet fähle,
 Am Engk hät et jeder geschaff.

Neemols zefridde sin, nimmp uns de Rauh,
 Mäht och et Levve su schwer,
 Nimmp uns d'r Fruhsenn, wel alles eß grau,
 Un och et Hätz weed su leer.

R.: Wat sall mer...

Vügelcher gitt et un Blome un Sonn,
 Fröhjohr un Mai-Silligkeit,
 Dat eß de Kuns jo – mer muß et verston:
 Levve – bevör et vergeit.

R.: Wat sall mer...

Ann Richarz

Westfalen und des Bundespräsidenten gratulierte, flüsterte sie mir zu: »Wat soll dat eesch jevve, wann ich zweihundert alt wäde!« Und ich bitte um Verständnis dafür, dass ich auch den folgenden Ausspruch, der mir glaubhaft übermittelt worden ist, unter Heiterkeit verbuche: Da hatte sie, Monate nach ihrem hundertsten Geburtstag, eine Besucherin gefragt: »Wie geht es eigentlich dem Dr. Hilgers?« und dann auf die Antwort: »Och, gut!« mit dem Stoßseufzer reagiert: »Was war der doch mal ein schöner schlanker Mann!« Wobei nur die Frage offen bleibt, auf welchem Wort (außer auf »war«) wohl der Nachdruck gelegen haben mag. Ann Richarz – wenn ich an sie denke, bleibt mir am nachdrücklichsten ihre Heiterkeit in Erinnerung.

1987 war sie mit dem Severins-Bürgerpreis ausgezeichnet worden. Sie war sicher nicht die Prominenteste un-

ter den Trägern dieses Preises, aber vielleicht diejenige, die sich am herzlichsten über ihre Auszeichnung gefreut hat. In »Dat wor der jet« hat sie in der ihr eigenen Mischung aus Dichtung und Wahrheit von dieser Verleihung und ihrer Reaktion darauf erzählt. Wir haben das in »Alt-Köln« Heft 71 S. 25 und dann noch einmal in »Krone un Flamme« Heft 15 S. 28 abgedruckt. Als sie das schrieb, war sie siebenundachtzig Jahre alt!

Weil sie selbst ihren Anteil an Freud und Leid des Lebens ausgehalten hatte, konnte sie anderen die Hand reichen, damit sie ihr »Püngelche« mit einem Lächeln tragen können.

Bei meiner Traueransprache am 20. März auf dem Südfriedhof habe ich am Schluss Worte aus dem Matthäusevangelium zitiert (25,21): »Gut so, du warst gut und getreu; weil du über wenig getreu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen: Geh ein in die Freude deines Herrn!«
Heribert A. Hilgers

Gedichte von Ann Richarz

Ann Richarz selbst hat wohl ihre Gedichte für ihre eigentliche dichterische Leistung gehalten. Trug man sie in ihrer Gegenwart vor, dann pflegte sie wohl mit großen Kinderaugen zu sagen: »Sin die vun meer? Die sin jot, ne?« Man muss sich dieser Einschätzung nicht unbedingt anschließen, ich jedenfalls stelle ihre besten Prosatexte ihren besten Verstexten sehr wohl an die Seite, aber bei diesem Nachruf wollen wir ihr Rechnung tragen. »Eimol, Kölle...«, »Al Frau am Finster«, »Möscheundank« und »Et Minschehätz« habe ich ihrem Buch »Et schwenk d'r Kuletschhot de Schmeck« entnommen, »Un wann ich gon muss ...«, »Et ale Jahr«, »Kinder, et Leve ...« und »De Reis noh Afrika« sind enthalten in einer Sammlung von Manuskripten, die sie mir zu treuen Händen, »auch als Nachlass gedacht«, übergeben hat. Darin hat sie alle Texte, auf die es ihr ankam, eigenhändig unterschrieben. »Un wann ich gon muss ...« ist auf 1980 datiert; ich habe es damals sofort in Heft 39 von »Alt-Köln« gedruckt (S. 8).
HAH



Heribert A. Hilgers (Hg.)

Der Dom op Kölsch

Gedichte und Erzählungen

Greven Verlag Köln

Texte in Kölner Mundart über den Kölner Dom:
Klassisches, Bekanntes und Neues
in Vers und Prosa

Heribert A. Hilgers (Hg.)

Der Dom op Kölsch

Gedichte und Erzählungen

108 Seiten gebunden, Format 10,7 x 18,1 cm

14,90 Euro

ISBN 3-7743-0332-0



Greven Verlag Köln

De Reis noh Afrika

Kinderleedche

Ringel, ringel, heissassa, mer fahre jetz noh Afrika,
Do ess immer Sonnesching, un et gitt ärg vill ze sinn.
Wa'mer steige an et Land, kummen och ald angerannt
Richtige Schuklademöhrcher, schwatze Auge, kruse
Hörcher.
Op de Bäum de freche Aape luuter ärge Blödsenn
maache,
Dun sich zänke, dun sich bieße, Kokosnöss erunder-
schmieße.
Welde Deere villerlei laufen do eröm ganz frei,
Leoparde un Hyäne dun em Urwald sich begähne,
Krokodille un och Schlange ka'mer dotzendwies do
fange.
Huuh – de Löwe hö't mer brölle – nix we fott un
heim noh Kölle.

Ann Richarz

Al Frau am Finster

Se sitz, subal et Sönnche schingk,
Op ehrem Finsterplatz,
Dat jo de Wärmde en se dringk,
Am Övvge nünnt de Katz.
De Blom am Finster eß gedränk,
Et Hänsge hät gebad,
Si' Körvge, dat em Ständer hängk.
Hät se ald reingemaht.
Ne breide Sonnestrohl, dä grad
Su we e sigge Band
Sich op Kumod un Desch gelaht,
Verselvert Deck un Wand.
We unge och et Levve ielt,
De Hatz noh Got un Geld,
Em Stüvvge huh de Zick verwielt.
Do eß se klein, de Welt.
D'r Kreg nohm fott ehr Leev un Glöck,

D'r Mann blevv us, d'r Son,
Et deefe Leid leeß se geböck
Stell durch et Levve gon.

Zewiele ävver luusch se wal
Verwihtem Stemmeklang,
»Sitt stell«, trüs se, »ich kumme bal,
Et dort jo nit mih lang.«

Doch wann et Kätzge met ehr schmus,
De Blom am Finster blöht,
Et Vügelche en singem Hus
Ehr zäätlich fleut e Leed,

Dann sitz se ganz zefridde do,
Dann eß se widderrich,
Se föhlt: d'r Herrgott eß ehr noh
Un liet se nit em Stech.

Ann Richarz

Möscheundank

Verwenne soll mer, höt op mich, op keine Fall e Deer,
Söns geit et üch ganz secherlich genau esu we meer.

Zwei Mösche soße jeden Dag op mingem Finsterbrett,
Dröm, weil ich gän su'n Deercher mag, reef ich se Fin
un Nett.

Un immer stundt e Döppche do, natörllich klitzeklein,
Dat huhgefollt met Botter wor, de beß och, got un
rein.

Flöck we ze Kölle han de Zwei dat Döppche usge-
peck,
Se sahte »hm« un »ha« dobei un och: »We got dat
schmeck!«

Bal sibbe Woche gingk dat su, weil druße Winter wor,
Et Pöttche voll, de Mösche fruh, se wore pünklich do.

Bloß eimol wor ich (eß dat schlemm?) jet knapp, we
mer su säht.

Do dät ich en dat Döppche dren de zweite Qualetät.

Auwih! Do hatt ich ävver Pech, jetz gov et e Ge-
schrei.

De Mösche woodte richtig frech un ordenär dobei.

Se rannte mer de Rutten en, un wödig reef et Fin:
»Wat eß dann en däm Döppche dren? Dat eß jo Ma-
garin!!«

Un dä Bedrog me'm Botterpott, ich han en deef be-
reut,

Jetz flogen se för immer fott un hamer jet gefleut.

Ann Richarz

Et ale Jahr

Et ale Jahr dat gingk zo Engk,
Wat hät et Levve deer geschenk?
Gov et deer Glöck? Braht et deer Freud?
Gov et Verdroß deer oder Leid?
Wie et och kom, wie et och wor:
Et gingk zo Engk – et ale Jahr.

Et neue kütt! Do denks ganz stell:
Wä weiß, wat dat meer bränge well?
Villeech eß Godes deer bedaach,
Villeech och beß'de ärg verzag.
Ens kütt et Glöck, ens kütt de Nut,
Steis vör d'r Weg, steis vör d'm Dut.

Et ale Jahr dat gingk zo Engk,
Wor et nit got, beß nit gekränk.
Doch lorsch zefridde do zeröck,
Dann dank d'm Schecksal för dat Glöck.
Wie et och kom, wie et och wor:
Et gingk zo Engk – et ale Jahr.

Ann Richarz

Et Minschähätz

Rähn un Wind un Sonnesching
Brängk et Minschelevve,
Söße un och soore Wing
Weed et iwig gevve.

Wann de krieschs ov wann de laachs
Oder deis ne Schrei,
Wann de fruh beß, wann de klags,
Eß et Hätz dobei.



Wat de mähs un wat de föhls,
Muß et op sich nemme,
Ov de stell beß, ov de wöhls,
All dat föhlt et benne.

Jo, et ärme Minschähätz
Brav steit singe Mann,
Bis et dann zogoderletz
Selver nit mih kann.

Ann Richarz

Eimol, Kölle ...

Eimol, Kölle, müsse mer dich loße,
Müsse loße, wat em Hätz uns litt,
Rhing un Dom un de vertraute Stroße,
Weil et Scheide ens för jeder kütt.

All dat, wat mer ens en deer gefunge,
Freud un Leid, Geborgesin un Glöck,
Leedcher och, wo mer dich drenn besunge,
Bliev bei deer, leev Heimatstadt, zeröck.

Kölle, wann de Stund för uns gekumme,
Deer als Dank d'r allerletzte Groß!
Immer blieve mer met deer verbunge,
Weil uns Levve kom us dingem Schuß.

Eimol, Kölle, müsse mer dich loße,
Wann et letzte Woot d'r Herrgott säht,
Trüslich bloß, sin Trone och geflosse,
Dat mer schlofe dann en dinger Äd.

Ann Richarz

Un wann ich gon muß ...

Un wann ich gon muß, sollt et sin ganz stell,
Su we de Ovendsonn em Meer versink,
Leis wie em Wald verrinnt d'r kleine Quell,

Vum Harfeklang d'r letzte Laut verklingk.
Su we et Blatt verwelk, vum Wind gedrevve,
D'r Dau sich leich läht op de Blöte hin,
Vum Hervs bedrängk, sich alles muß ergevve
Un dann och bal vergeit – su sollt et sin.

Mööch one Nut un one Schmätze gon,
Mich unbewoß verleere, one Bange,
Do, wo em Dunkel blaue Leechter ston,
Wollt ich – getrüs – nohm Iwige gelange.

Un wann ich gon muß, sollt et sin ganz stell,
Groß wör de Gnad, wann et meer su vergunnt!
Doch bedde ich en Demot: We Gott well.
»Här! Bliev Do bei meer en d'r letzte Stund.«

Ann Richarz

»Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

Das Wort Geburtstag hat bekanntlich eine doppelte Bedeutung. Einerseits ist es ein Bestandteil der Lebensdaten, sozusagen das Gegenstück zum Todestag, besteht dann aus Tag, Monat und Jahr und wird heute, außer in amtlichen Dokumenten, oft umschrieben: Statt »sein Geburtstag war am ...« sagt man »er war (oder wurde) geboren am ...«. Andererseits aber bedeutet das Wort Geburtstag die Wiederkehr des Geburtstags im engeren Sinne, als einen Anlass zum Feiern oder zumindest zum Gedenken. Dann pflegt man nur Tag und Monat zu nennen: »Ich habe am 1. April Geburtstag«. Nur wenn das Wort in dieser Bedeutung verwendet wird, tritt es zusammen mit Zahlwörtern, den sogenannten Ordinalzahlen, auf: »Er feiert seinen sechzigsten Geburtstag« heißt also, dass er »die sechzigste Wiederkehr seines Geburtstags« oder, wie man ja auch sagen kann, »die Vollendung seines sechzigsten Lebensjahres« feiert. Die Sprache macht es mit dieser doppelten Bedeutung ihren Sprechern ein bisschen bequem. Missverständnisse müssen dadurch nicht entstehen, weil der Kontext jeweils anzeigt, was gemeint ist.

Kein Mensch sagt, wenn er sich an den Sprachgebrauch hält, vom Tag seiner Geburt, das sei sein »erster Geburtstag« gewesen; der »erste Geburtstag« wäre vielmehr der Tag der ersten Wiederkehr des Tages seiner Geburt, eben der Tag der Vollendung des ersten Lebensjahres. Auch wer darüber nie nachgedacht hat, macht das in der Regel richtig, weil die Sprache ja nicht aus Wörtern besteht, sondern aus Redewendungen, und im Übrigen darf die Sprache sehr wohl von ihren Sprechern verlangen, beim Sprechen zu denken. – In dem Jahr, in dem der Heimatverein Alt-Köln seinen hundertsten Geburtstag begeht, grüßt er sehr herzlich alle Mitglieder, die ihrerseits den fünfzigsten, sechzigsten, siebzigsten, achtzigsten und neunzigsten sowie den fünf- undsechzigsten, fünfundsechzigsten, fünfundachtzigsten und gegebenenfalls fünfundneunzigsten Geburtstag feiern. Mit dieser Sechs-Monats-Übersicht wollen wir unseren Geburtstagskalender auch wieder auf einen aktuellen Stand bringen.

Es wurde oder wird am

2. JAN	Marianne Bucker, Köln-Dünnwald	90
2. JAN	Lutz Steffens, Köln-Ehrenfeld	65

2. JAN	Anni Steingass, Köln-Nippes	80
4. JAN	Barbara Grüne, Köln-Brück	50
4. JAN	Paula Jander, Köln-Riehl	70
4. JAN	Johanna Wolff, Köln-Ehrenfeld	65
7. JAN	Kornelia Berger, Köln-Ehrenfeld	80
10. JAN	Heidi Plaster, Niederkassel	50
10. JAN	Margarethe Sell, Köln-Porz-Wahn	70
12. JAN	Dipl.-Ing. Manfr. Weber, K.-Marienbg.	65
13. JAN	Anni Olligschläger, Köln	85
14. JAN	Anneliese Richter, Köln-Rath/Heumar	65
15. JAN	Ursula Becker, Köln	60
15. JAN	Martha Hammerschmidt, Köln-Seeberg	80
15. JAN	Hans Kaul, Köln-Mülheim	65
16. JAN	Agnes Prediger, Leverkusen	80
17. JAN	Rudolf Heidrich, Rösrath	70
19. JAN	Heinz Lahrmann, Köln	80
21. JAN	Ingeborg Niewiesch, Köln-Ossendorf	70
21. JAN	Dr. Ursula Schmitz, Köln-Sülz	70
21. JAN	Alfons Tewinkel, Köln-Klettenberg	70
22. JAN	Kathie Göddertz, Köln-Longerich	75
22. JAN	Otilie Schulz, Köln-Longerich	85
23. JAN	Gertrud Flockert, Köln-Deutz	65
25. JAN	Elfriede Poniatowski, Köln-Lövenich	60
28. JAN	Ernst L. Kleint, Köln-Longerich	60
29. JAN	Waltraut Borger, Köln-Dellbrück	65
29. JAN	Irene Greven, Köln	75
29. JAN	Claire Kohlen, Köln-Lövenich	70
29. JAN	Beatrix Merla, Köln-Klettenberg	65
30. JAN	Elfriede Braun, Frechen	70
1. FEB	Paul Heppner, Köln-Raderthal	75
2. FEB	Adele Greshake, Köln-Lindenthal	70
2. FEB	Agnes Hellenthal, Wesseling	85
3. FEB	Dieter Weiß, Köln-Mengenich	65
5. FEB	Peter Henseler, Köln-Porz-Urbach	65
7. FEB	Veronika Firmenich, Köln-Klettenberg	80
7. FEB	Hannelore Schloesser, Bergheim	60
7. FEB	Maria Schmitz, Köln	70
9. FEB	Anneliese Nebgen, Erftstadt	75
9. FEB	Irene Seiwert, Köln	75
16. FEB	Hans Gärtner, Köln-Lindenthal	70
20. FEB	Irmgard Wichterich, K.-Rodenkirchen	85

Kölner Autorundfahrt



- Gesellschaftsfahrten
- Ausflugsfahrten
- Ferien- und Studienfahrten
- Stadtrundfahrten
- Busse mit 8 bis 60 Sitzplätzen



Seit 1925 ist die Colonia GmbH ein Familienunternehmen.

Unsere Fahrzeuge sind werkstattgepflegt
(Grund- oder Vollausstattung).

Durch einen entgegenkommenden Service und
unsere freundlichen Busfahrer, garantieren wir für ein
sicheres Fahren in entspannter Atmosphäre.

Daimlerstr. 20 • 50354 Hürth
Telefon: 02233/76690 • Fax: 02233/700286

21. FEB	Gertrud Göntgen, Köln-Ehrenfeld	75	6. MÄR	Siegfried Mönnich, Köln	65
22. FEB	Anneliese Goergen, Köln-Junkersdorf	85	6. MÄR	Heinz Schmitz, Köln-Volkhoven	70
23. FEB	Gertrud Geimer, Köln-Rodenkirchen	80	8. MÄR	Theo Dohmen, Köln-Sülz	70
23. FEB	Hermann-Joseph Konrad, Frechen	70	8. MÄR	Maria Duell, Schürdt	90
23. FEB	Dr. Ulrich Krings, Köln-Braunsfeld	60	12. MÄR	Anneliese Blumentritt, Köln	80
24. FEB	Fridolin Kulemann, Köln-Holweide	75	13. MÄR	Emil Gottermayer, Köln	75
24. FEB	Hanneliese Luther, Reinbek	80	15. MÄR	Marianne Müller, Wesseling	70
25. FEB	Hilde Mertens, Bergisch Gladbach	75	15. MÄR	Elfriede Schwister, Brühl	80
28. FEB	Käthe Broich, Köln-Dellbrück	70	16. MÄR	Raffael Becker, Köln-Sülz	80
1. MÄR	Heinrich Bong, Köln	65	18. MÄR	Hildegard Thiele, Köln-Niehl	80
3. MÄR	Edmund Schmidt, Köln-Pesch	75	19. MÄR	Wolfgang Rackwitz, Leverkusen	75
4. MÄR	Harald Lehmann, Köln-Nippes	65	20. MÄR	Käthe Zimmermann, Troisdorf	75
5. MÄR	Heribert Kreiten, Köln-Niehl	75	23. MÄR	Hubert Philippsen, Köln-Holweide	75
6. MÄR	Ursula König, Köln	60	25. MÄR	Mirjam Burow, Köln-Holweide	75
6. MÄR	Hilde Lunkwitz, Köln	75	25. MÄR	Milli Griesbach, Köln	75

Et Fröhjoer ess och nit mih, wat et ens wor

Et Fröhjoer ess och nit mih, wat et ens wor.
 Lort bloß ens zeröck, jo, dann weed et üch klor.
 Allein allt et Wedder, mer kunnt doch drop jonn,
 Des Naaks dat et rähne, am Dag schung de Sonn!
 De Vüjelcher woren allt fröh en der Wehr,
 Se sunge un floge ens hin un ens her.
 Vör Poosche, do wor et kei bessje mih kalt,
 De Mamm hät et Huus op der Kopp rack jestallt.
 Jeschrupp woodt, jewäsche, met Putzkrom hanteet,
 Der Teppich jeklopp un de Möbel frescheet,
 Mem Spennkopp weld durch de Wonnung jefäg;
 De Zupp woodt jewärmp aan su'n hellije Däg.
 Wat wore mer jlöcklich un voll vun Aki,
 Hüek jitt et doch su en Jenögde nit mih.
 Em Mai jov et Sparjes – doch keine, da jrön –
 Met Schink ov met Röhrei. Jott, wor die Zick
 schön!
 Et Spille jingk jetz op der Stroß widder loss,
 Em Rhing woodt jeschwomme – dat hät nix jekoss!

Mer maht sich vum Sackdoch en Schwemmbotz
 parat,
 Dann hann vun der Bröck mer ne Köppes jemaht.
 Mem Lehrer woodt en de Freiluja marscheet,
 Do kräch mer de Strüch un de Bäum explizeet.
 Vörm Mutterdag si'mer nohm Stadtwald jejöck
 Un hann för de Mamm do Vijülcher jeplöck.
 De Pooschte, die mahten sich höösch op der Trab
 Mem Leevje nohm Lido – de Bänk woodte knapp!
 Su wor dat em Fröhjoer vör sibbenzig Joer.
 Dat all ess vörbei hüek un bal nit mih wohr.
 Mer stellt sich op eimol verbiestert die Frog:
 Wä woodt dann allt domols vun Rheuma jeplog?
 Hüek deit uns eesch dit wih un morje noch dat,
 Dat ha'mer doch fröher all jar nit jehatt.
 Lort bloß ens zeröck, jo, dann weed et üch klor:
 Et Fröhjoer ess och nit mih, wat et ens wor!

Hilde Ströbert

25. MÄR	Richard Schäfer, Köln-Rodenkirchen	80	20. APR	Germa Buschmann, Lohmar	50
27. MÄR	Richard Bordich, Bergisch Gladbach	65	20. APR	Helmut Fetz, Solingen	65
28. MÄR	Ursula Brings, Köln	60	21. APR	Wilhelm Weisweiler, Köln-Nippes	80
29. MÄR	Jakob Hermsen, Köln-Mengenich	75	22. APR	Anneliese Fuchs, Köln-Rath/Heumar	75
30. MÄR	Anna Maria Zacharias, Köln-Nippes	70	24. APR	Maria Neuhaus, Bergisch Gladbach	85
1. APR	Hans-Günther Sprong, Leverkusen	70	24. APR	Mechthilde Schmitz, Rheinbach	80
2. APR	Rudolf Amm, Köln-Sülz	75	26. APR	Thomas Esch, Köln	50
5. APR	Karlheinz Zeh, Bergisch Gladbach	70	26. APR	Adele Mandt, Köln-Neuehrenfeld	70
7. APR	Marianne Ditz, Köln-Riehl	75	29. APR	Christine Hünsele, Köln-Bayenthal	80
11. APR	Heinz Kellner, Köln	75	29. APR	Renate Kamp, Köln-Niehl	70
13. APR	Leni Jonas, Köln-Riehl	75	1. MAI	Klaus Wiesen, Köln-Heimersdorf	70
13. APR	Heinz Lenz, Köln	60	2. MAI	Annemie Kaiser, Köln-Riehl	70
14. APR	Hermann Fritz, Köln	80	4. MAI	Hanns Kohorst, Köln-Weidenpesch	65
14. APR	Wilhelm J.B. Thalmann, K.-Holweide	60	4. MAI	Dipl.-Ing. Hans Nix, Köln-Seeberg	65
18. APR	Lidwina Brümmer, Köln	90	5. MAI	Trude Decker, Pulheim	75
18. APR	Marlis Markert, Köln-Nippes	65	7. MAI	Maria Grosse-Allermann, Brühl	80
18. APR	Gertrud Schwering, Köln-Merheim	65	9. MAI	Marianne Heeg, Frechen	60
19. APR	Ellengard Deutsch, Köln-Widdersdorf	60	9. MAI	Gisela Kaub, Pulheim	50



WIR ENGAGIEREN UNS FÜR KÖLN.



STADTSPARKASSE KÖLN

Wir sind unserer Stadt im künstlerischen und kulturellen Bereich eng verbunden. Denn wenn es um Kunst und Kultur geht, fördern und unterstützen wir gerne den Standort Köln.

10. MAI	Professor H. J. Baum, Köln-Ehrenfeld	75	5. JUN	Anneliese Fröhlich, K.-Bilderstöckchen	80
11. MAI	Hildegard Winter, Köln-Vogelsang	65	6. JUN	Ursula Bigatton, Bergisch Gladbach	50
14. MAI	Elisabeth Trebst, Hürth	65	6. JUN	Margarete Meyer, Köln	70
14. MAI	Hans Wolke, Langenfeld	60	6. JUN	Hans Leo Neu, Bergisch Gladbach	70
15. MAI	Josef Krämer, Siegburg	75	7. JUN	Rudolf Berens, Köln-Kalk	70
15. MAI	Heinz-Jürgen Müller, K.-Weidenpesch	65	13. JUN	Dr. Hans-Otto Bützler, K.-Neuehrenf.	65
16. MAI	Hildegard Becker, Eitorf	80	13. JUN	Helmut Kröger, Köln-Höhenhaus	75
16. MAI	Hans Cremer, Köln-Zollstock	80	14. JUN	Käthe Heidkamp, Köln-Holweide	75
16. MAI	Annemie Scholz, Köln-Weiß	70	15. JUN	Sibille Weisweiler, Köln-Nippes	75
17. MAI	Ernst Göpel, Köln-Dellbrück	65	16. JUN	Heinz Rademacher, Köln-Mengenich	75
17. MAI	Anni Weyers, Köln-Mülheim	65	17. JUN	Egon Heeg, Frechen	60
19. MAI	Margarete Anderson, Köln	75	17. JUN	Magdalena Schenk, Köln-Sülz	70
19. MAI	Christian Fromm, Köln-Mülheim	75	17. JUN	Inge Stefer, Bergisch Gladbach	65
19. MAI	Viktor Kutschera, Gebhardshain	70	18. JUN	Karl Josef Kohlgrüber, Rösrath	75
19. MAI	Gisela Weber, Köln-Marienburg	60	19. JUN	Renate Binz, Köln-Ehrenfeld	65
20. MAI	Hildegard Kinkel, Köln-Widdersdorf	60	19. JUN	Paul Fischer, Köln-Ostheim	70
20. MAI	Günter Krohn, Leverkusen	70	22. JUN	Walter Merzhäuser, Köln	60
25. MAI	Rita Henkel, Köln-Lindenthal	80	22. JUN	Karl Piock, Köln	70
25. MAI	Hildegard Wittschier, Siegburg	80	23. JUN	Prof. Dr. Erwin Pougin, K.-Junkersdorf	75
26. MAI	Annemie Hohm, Bergisch Gladbach	80	24. JUN	Brigitta Wodarczyk, Köln-Dellbrück	75
28. MAI	Elmar Jander, Köln-Riehl	75	26. JUN	Ludwig Flau, Köln-Neuehrenfeld	75
28. MAI	Arnfried Walbrecht, Mechernich	75	27. JUN	Horst Salomon, Köln-Porz-Urbach	65
30. MAI	Marianne Nickenich, Köln-Dünnwald	75	28. JUN	Liesel Kaiser, Köln-Lindenthal	80
30. MAI	Manfred Walder, Leverkusen	80	29. JUN	Heimatverein Alt-Köln	100
3. JUN	Inge Siebrands-Esser, Köln-Nippes	50	29. JUN	Marlene Nerger, Rösrath	75
4. JUN	Willi Rang, Wesseling	75	30. JUN	Professor Dr. Hiltrud Kier, Zülpich	65
					Jahre

Einrahmungen & Buchbinderei

H.-Bruno Bösterling
Buchbindermeister

Einrahmungen

Am Weidenbach 37
50676 Köln
Tel. (02 21) 31 17 54



Buchbinderei

Steinstraße 29
50676 Köln
Tel. (02 21) 31 47 12

Gruß an die neuen »Alt-Kölner«

Hundert Jahre alt werden, aber sich jung und taten-
durstig fühlen: Das gilt für den Heimatverein Alt-
Köln im Jahr 2002. Es ist ja auch nicht so, als ob das
Ziel, das unsere Vorfahren sich bei der Gründung
gesetzt haben, nämlich durch die Pflege kölnischer
Geschichte, Sprache und Eigenart dafür zu sorgen,
»dat Alt-Kölle nit ungerjeit«, dass insbesondere
»uns kölsche Sproch« nicht ins Museum gerät, son-
dern erhalten bleibt mit all ihren kreativen Mög-
lichkeiten, die sie davor bewahren, ein bloßer Ab-
klatsch des Hochdeutschen zu werden, als ob also
dieses Ziel ein für allemal zu erreichen wäre, es
bleibt vielmehr eine immer neue Herausforderung.
Daher freuen wir uns über die siebenunddreißig Da-
men und Herren, die in diesem Sinne unsere Reihen
verstärken, und heißen sie als neue »Alt-Kölner«
herzlich willkommen: Christa Bartels, Weilerswist;
Udo Beitzen, Siegburg; Thomas Blumentritt, Köln;
Gisela Breinig, Quadrath-Ichendorf; Gerd Brogi,

Köln-Holweide; Edith Conin, Köln-Mauenheim;
Gerd Ebbinghaus, Köln-Dellbrück; Marlen Erd-
mann, Köln-Ostheim; Helga Eschweiler, Köln-Zoll-
stock; Anneliese und Hermann Fritz, Köln; Ernst
Göpel, Köln-Dellbrück; Maria (Ria) Henseler,
Köln-Porz-Urbach; Jakob Hermsen, Köln-Menge-
nich; Lena und Peter Klein, Köln-Holweide; Uschi
Knott, Köln-Lindenthal; Marlene Kurth, Köln-Hol-
weide; Friedel Lachmann, Hermülheim; Rudolf
Meier, Köln-Dellbrück; Brigitte Pelzer, Rösrath;
Heidi Plaster, Lülldorf; Renate Porschen, Köln-
Porz; Gertrud und Werner Sauermost, Bensberg;
Hannelore und Dipl.-Ing. Helmut Schloesser, Ahe;
Elfriede Schwister, Brühl; Monika Thommessen,
Köln-Dellbrück; Karl-Heinz und Margit Truger,
Köln-Merheim; Hedi Volk, Köln-Höhenberg; Ria
Weiser, Nideggen; Anneliese Wergen, Köln-Poll;
Heinz Winter, Wesseling; Hildegard Winter, Köln-
Vogelsang; und Gisela Zilligen, Köln-Vingst. *HAA*

De Pann

De Böllmanns, se woren ärm Lück, wie mer sät;
Sechs Puute am Desch, dat heisch Sorje.
Aach Müller ze stoppe, wä su en Laß drät,
Däm jraut et off naaks allt vörm Morje.

Do weed mer als Mutter us Nut allt jet lus¹⁾;
Wä kann et bei Jott ehr verdenke?
Mer wengk²⁾ et un driht et un kütt doch nie us,
Wann Stuff och un Häd luuter blänke.

Janz andersch bei Schupps, op dem eeschte Stock,
Do stemmen zick Johre de Kolle.
Die kannte kei Jappe³⁾, die soßen om Bock,
Die scheppten su räch us dem Volle.

Su trok dann och öftersch durch Huusjang un Dör
Der Döff vun nem leckere Brode,

Dat kom en der Woch selvs su zwei-, dreimol vör,
Un bovven do hatt mer et Rode:

Wat wor et nor hück widder, Schwein oder Kalv?
Bei Böllmanns do wor mer am schlecke,
Jet fruh un jet wödich, su halver op half –
Et Fritzje wollt höösch sich verdröcke.

»Komm, bliev mer schön he!« fohr sing Mamm in
do an,

»Jet lihne, dat heisch nit jestolle!

Do weiß et doch selver, dat do bes hück dran,
De Pann vun dä Schupps mer ze holle!«

»Och, Mamm«, sät et Fritzje, »fies Angs ich jo han,
Die Schupps es derhinger uns kumme,
Et jingk uns nor öm dä Reß Fett en der Pann,
Su hoot ich dis Daach sei allt brumme!«

»Bei Jott, et es wohr!« stell de Böllmanns sich
daach.
Sei soß allt beim Ädäppelpelle⁴⁾.
Woröm he de Nut un woanders der Laach⁵⁾?
Jitz hoot se dä Jung unger schelle.
Brav woren ehr Kinder, dat wor ehr ne Trus,
Lus woren se, doch nit verschlage,
Dröm luuschten se stellches em Trappehuus

Op dat, wat et Fritzje dät sage.
»Och, lihnt uns noch eimol Ör Pann, leev Frau
Schupp«
Hoot sei in – ehr Hätz wor am poche –
»Dann künt Ehr doför och bei uns en der Zupp
Paar fettije Wööscher ens koche!«
Eesch laachten de Schupps, dann de Böllmanns, em
Huus

»Dat kennen ich doch!?!«

Folge 37 der Preisaufgabe von »Krone un Flamme«

Zugegeben, es ist schon eine Reihe von Jahren her, dass das Gedicht, nach dem wir beim letzten Mal gefragt haben, 1979 in dem Buch »Bei uns derheim« von Gustav Wodarczyk erschien, aber immerhin ist es danach 1993 in Heft 93 von »Alt-Köln« wieder abgedruckt worden, und vor allem gehörte es, zwei Wochen vor dem Erscheinen von Heft 20 von »Krone un Flamme«, zum Vortragsprogramm unseres Nikolaus-Abends am 10. Dezember 2001. Trotzdem kam diesmal nur ein Dutzend von Spezialisten, wohlerfahren in der Kunst des Suchens, ans Ziel. Immerhin mussten die Gewinne ausgelost werden: »Kölner Originale« fiel an Liselotte Wild, »Lobgesang aus Stein« an Roswitha Cöln, »Un deit d'r Herrjott mich ens rofe« an Irmgard Kürten, »Mer hät nit Auge jenoeh« an Hilde Ströbert, »Hinger d'r Britz« an Arthur Puzig, die CD »Hey, Kölle, du bes e Jeföhl« an Albert Tüpprath und die CD »Wann ich singe ...« an Karl Lorenz.

Sollen wir es in Zukunft leichter machen? Vor wenigen Wochen sah ich in einer Kölner Anzeigenzeitung die Rätselfrage: »Wie heißen die Kölner Roggenbrötchen?« Von den zehn Buchstaben des Lösungswortes waren sechs vorgegeben: »R ö – g – l c – – n«. Bitte nein, etwas mehr möchte ich unseren Mitgliedern doch zutrauen dürfen.

Deswegen fordern wir heute erneut alle heraus, die ein gutes Gedächtnis haben, und alle, die gerne suchen. Wie heißt der Autor des Textes, der folgendermaßen endet:

Dröm git im, wat hä well –
dann eß hä widder stell!

Wer will, kann auch den Titel hinzufügen. Einsendungen sind, wegen der Auslosungsprozedur bitte auf einer Postkarte, bis zum 25. Juni 2002 zu richten an Hubert Philippsen, Holweide, Grunerstraße 7, 51067 Köln. Der Poststempel entscheidet, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Als Gewinne stehen diesmal zur Verfügung: je ein Exemplar der Bücher »Kölsche Stars« von Gérard Schmidt, »Von Spee zu Eichendorff« herausgegeben von Eckhard Grunewald und Nikolaus Gussone, »Hinger d'r Britz« von Stefan Volberg und Hansherbert Wirtz, »Nie widder Reemcheskoche« von Hilde Ströbert und »Mer mäht sich allt ens Jedanke« von B. Gravelott sowie je eine CD »Richmodis von Aducht oder Können Pferde Treppen steigen?« und »Kölsche Evergreens 26: Philharmonischer Gebootsdag Ludwig Sebus«.

Wie immer wünsche ich am Schluss viel Spaß beim Suchen und viel Glück beim Finden. *HAH*

Planz Laach sich un Hölp fott wie Flamme,
Sechs Steinpött met Fett zallt de Böllmanns zom
Schluß:
Su heelten ahl Kölsche zesamme!

Gustav Wodarczyk

1) *pfiffig, naiv-durchtrieben, auf den eigenen Vorteil bedacht, ohne einem anderen dabei zu schaden.* 2) *»wenge un drihe«, eigentlich »drihe un wenge«: drehen und wenden, hier von den Bemühungen, mit dem knappen Haushaltsgeld bis zum Monatsende auszukommen.* 3) *eigentlich gaffen, das Maul aufreißen, den Mund aufsperrn, auch gähnen; hier: vor Hunger »de Mul mem Holzje opstippe«.* 4) *den bereits gekochten Kartoffeln die Schale abziehen (es soll also Pellkartoffeln oder, da man eine Pfanne braucht, wohl Bratkartoffeln geben).* 5) *kölsche Form für den substantivierten Infinitiv »et Laache«.*

HAH

Gustav Wodarczyk und »De Pann«

Wessen Vorstellung von einem Schmied durch Jung-Siegfried geprägt ist, blondlockig, breitschultrig und unerschrocken-heldenhaft, der wäre bei Gustav Wodarczyk nie auf den Gedanken gekommen, dass er, Sohn eines Schmiedemeisters, das Handwerk seines Vaters erlernt hatte. Unerschrocken freilich war er, auch zäh, jedenfalls so lange, bis Krieg und lange Gefangenschaft seine Gesundheit ruiniert hatten, und handwerkliche Geschicklichkeit und die frohe Erinnerung an seine Zeit am Amboss blieben ihm bis an sein Lebensende, als er längst auf die Tätigkeit eines Fischhändlers umgesattelt hatte und im eigenen Laden an der Dellbrücker Hauptstraße seine Spezialitäten anbot. Als ich ihn 1975 kennen lernte, hatte er entdeckt, dass er seine Fähigkeiten, ein Werkstück zu bearbeiten, auch an kölschen Texten bewähren konnte. Er war als Autor so etwas wie ein Naturtalent, aber er ergänzte seine natürliche Begabung durch harten Fleiß und beachtlichen Eifer. Hätte es den Spruch nicht schon gegeben, man hätte ihn angesichts seiner erfinden können: dass das Gelingen eines literarischen Textes zu zehn Prozent auf Inspiration, aber zu neunzig Prozent auf Transpiration

beruht. – Am 21. August 1921 geboren, hätte er im vergangenen Jahr seinen achtzigsten Geburtstag feiern können. Aus diesem Anlass haben wir seiner in Heft 20 von »Krone un Flamme« gedacht; aus diesem Anlass haben wir auch in das Programm unseres Nikolaus-Abends am 10. Dezember 2001 sein Gedicht »De Pann« aufgenommen. Ihm galt die Frage in Folge 36 von »Dat kennen ich doch!?!«

»De Pann« gehört zu Gustav Wodarczyks wirkungsvollsten Vortragsgedichten. Mit kräftigen Farben hat er den Gegensatz zwischen den Böllmanns und den Schupps gezeichnet: Die Böllmanns: eine kinderreiche Familie, wohnhaft »op der Läu«, wie anzunehmen ist, jede Mark muss dreimal herumgedreht werden, ehe man sie ausgibt, aber aller Fleiß garantiert keinen »Preis«, und Schmalhans bleibt Küchenmeister. Dagegen die Schupps: »om eeschte Stock«, also auf der Bel-Etage, wo man nicht viele Stufen zu steigen hat, wo einem aber auch keiner an den Fenstern vorbeispaziert und man mit Straßenreinigung und Schneeschippen nichts zu tun hat; sie schöpfen aus dem Vollen, ihnen geht es gut, sie können sich, zu Zeiten, wo das keineswegs die Regel ist, sogar an Werktagen ein paar Mal ein Fleischgericht leisten, Schwein oder Kalb. Der Knoten ist schon geschürzt: Mutter Böllmann ist auf den Gedanken gekommen, gelegentlich bei den wohlhabenderen Nachbarn die Pfanne auszuleihen, nicht etwa weil sie selbst keine hätte, sie hat es vielmehr auf »dä Ress Fett en der Pann« abgesehen, für die Bratkartoffeln, die es bei ihr zu Mittag gibt. Abwechselnd müssen die sechs Kinder den ungeliebten Weg treppabwärts gehen. Aber auch die Frau Schupp ist nicht auf den Kopf gefallen und hat den Hintergedanken zuerst erahnt und dann durchschaut. Dies wiederum hat »et Fritzje« gemerkt und sinnt, als er sich trotzdem nicht vor dem Gang zum Pfannenleihen drücken kann, auf einen Ausweg. Der kann nur darin bestehen, eine neue Begründung zu finden. So schlägt er schließlich der Nachbarin vor, aus dem einseitigen Leihgeschäft ein doch für beide nützliches Tauschgeschäft zu machen: »Wann Ehr uns noch eimol Öhr Pann lihnt, leev Frau Schupp, dann künnt

Ehr doför och bei uns en der Zupp ens e paar fettije Wööscher koche!« Dieser Einfall, naiv-durchtrieben, eben »lus«, bricht das Eis der Gedankenlosigkeit; das Ergebnis sind »sechs Steinpött met Fett« im Vorratschrank der Böllmanns und damit »ene Püngel Sorje winnijer«. Der Unterschied von Reich und Arm wird nicht abgeschafft, aber er wird erträglicher. – Ich glaube nicht, dass Gustav Wodarczyk eine solche Geschichte wirklich erlebt oder erzählen gehört hat. Aber so hat er es sich gewünscht. Und der Satz »Su heelten ahl Kölsche zesamme« heißt also in Wirklichkeit: »Su mööten Kölsche zesammehalde, och hück!« *HAH*

Vom Nutzen des Rotweins

Erstaunlich viele interessante kölsche Texte, vor allem aus früherer Zeit, sind anonym überliefert, also ohne dass wir ihren Autor kennen. Das gilt auch für das Lied, das die diätetische Regel zur Verfahrensweise bei Durchfall, »Rude Wing, dä stopp«, als Überschrift hat und von der eigenwilligen Art erzählt, in der »nen Boor« auf einer Kirmes im Nachbardorf die Gültigkeit dieser Regel erprobt.

Rude Wing, dä stopp

'Nen Boor woll op de Kirmes gonn
Un hatt sich staats gemaht
Em blohe Jack, em Sonndagshoot,
Koozöm noh Boorenaat.

Su schrick hä en dat Kirmesdörp
Un klopp sich an der Pump
Dä Stöpp vun singe Schnalleschoon
Un süht e Loch em Strump.

›Mohrzacker!‹ säht hä, ›wat eß dat?
We kummen ich dorahn?
Su kann ich nit zor Musik gonn,
Wat fangen ich no ahn?‹

Un we hä steit un sennt un sennt
Un kraut sich singe Kopp,
Do fällt im dä Gedanken en:
›Halt, rude Wing, dä stopp!‹

Gedanken – Splitter und Balken

Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer (31)

Eines Tages, wenn wir es so weit gebracht haben, dass wir nach niemandem mehr zu fragen brauchen, fragt der Tod nach uns.

›Auch der muss einmal sterben.« Das ist wohl der trostreichste Trost für den Armen gegenüber dem Reichen, für den Unglücklichen gegenüber dem Glücklichen, für den Alten gegenüber dem Jungen. Die Fenster im Altenheim gehen auf den Friedhof. Einen Tag sterben ist schwerer als achtzig Jahre leben.

Der Tod ist ein gutes Thema für ein Referat, aber nicht für ein Praktikum.

Wer stirbt, stirbt zwar, aber wer übrig bleibt, ist auch noch allein.

Wenn die Sehnsucht lebendig machen könnte, wer stürbe dann noch?

Zuletzt bleibt uns von einem anderen nichts mehr als die Liebe zu ihm.

Es mag eine Narrheit sein, einem geliebten Menschen nachzusterben, aber wenn es eine ist, ist es eine sehr edle und sehr zärtliche.

Erst tritt man mit den Füßen gegen den Tod, dann streckt man ihm die Hände entgegen.

Ist es schon grausam, den eigenen Tod nicht überleben zu können, so ist es noch grausamer, den Tod derer, die wir lieben, überleben zu müssen.

Der schlimmste Abschied ist nicht von denen, die wir lieben, sondern von dem, was wir nicht mehr verwirklichen konnten.

Die Tränen, die wir geweint haben, sollten uns wohl den Himmel öffnen, falls nicht die, die wir verursacht haben, ihn uns verschließen.

Fresch en et Weetshuus geiht hä jitz:

»E Fläschge rude Wing!«

Domet setz hä sich an der Desch

Un drink un drink un drink.

Un wie de Fläsch em Liev hä hät,

Denk hä, dat Loch wör zo;

Hä böck sich ens noh singem Fooß

Un süht: Et eß noch doh!

»Ei Fläschge sall jet winnig sin,

Dat Loch hät Doosch we ich;

De zweite, die ich knöpfe jitz,

Die stopp et secherlich.«

Wat sei noch sage woll

För et Künne gitt et nor eine Bewies: et Dunn.

Ann Richarz

Hä klopp; de Weetsfrau kütt erenn,

»Saht, brängk meer noch en Fläsch!«

Dat Loch weed döör, hä taaß noch ens

Noh'm Geld en singer Täsch.

Hä süff de zweite Fläsch jet flöck

Un kick noch ens noh'm Loch,

Hä meint, et wör jet kleiner ald

Un pack en drette noch.

Su süff hä sibbe Fläsche Wing

Un wood am Engk jet doll;

Doch hoot hä nit me'm Ruden op

Un wood kanonevoll.

Dat hät in zwor jet Geld gekoß,

Doch frauten hä sich och,

Hä hatt jo singe Zweck erreich:

Hä sohch nix mih vum Loch.

Dat Leedchen eß no jitz am Engk,

Saht, hat Ehr Löcher op?

Dann flöck de Kellertrapp erav,

Hollt rude Wing; dä stopp!

Hier wird also in elf Strophen die Geschichte eines Kirmesbesuchs erzählt, bei dem ein Problem seine angemessene Lösung findet. In der zwölften und letzten Strophe wendet sich dann der unbekannte Autor an seine Hörer und erläutert diesen die »Moral von der Geschicht'«: Sie können sich die Erfahrung des einfallreichen Bauern auf ihre Art zunutze machen. Der Erfolg wird nicht auf sich warten lassen.

Es würde sich lohnen, die Sprache dieses Textes näher anzuschauen. Schon in der ersten Strophe würde man feststellen, dass die Vergangenheitsform von »welle« zu Zeiten, als sich die Kölner in ihrer Sprache noch nicht vom Hochdeutschen beeinflussen ließen, »woll« hieß (so steht es noch bei Hönig, auch bei Wrede, der aber schon die »jüngere« Form »wollt« erwähnt; bei uns heißt es »Wat hä noch sage woll«). Ebenfalls in der ersten Strophe würde man sehen, dass »Jack« noch Maskulinum war: »em blohe Jack« (bei Hönig fehlt das Wort, Wrede bezeichnet es als Maskulinum *und* Femininum, nennt aber für das erste nur das Beispiel »Dun de(r) Jack us« in Konkurrenz zu »Dun der Rock us«). »Koozöm« müsste eigentlich »kootsöm« geschrieben werden; das Grundwort heißt »koot«, das »s« macht das Wort zum Adverb in der Bedeutung »kürzlich«.

Aber wie steht es nun mit dem Autor? Wer in diesem Zusammenhang Wilhelm Schneider-Clauß nennt, führt uns zumindest zu einer Fundstelle. Eines der ersten Bücher von Schneider-Clauß war sein »Kölner Kommerzbuch« mit dem umfangreichen Untertitel »Ein neuer Liederquell für fröhliche Kreise und humoristische Veranstaltungen. Aus 72 Jahrgängen Kölnischen Faschingslebens nach dem Liederarchiv der Großen Carnevals-Gesellschaft zusammengestellt«. Dieses Buch ist 1896, in Schneider-Clauß' Kerpener Zeit, erschienen. Dass es vergleichsweise selten zitiert wird, wenn es um die kölsche Mundartliteratur geht, hat zwei Gründe: Erstens sind nicht sehr viele Exemplare des Buches erhalten, zweitens enthält es, wie die meisten Liederbücher aus dem Bereich des Karnevals, etwa zur Hälfte hochdeutsche Lieder. Im Einzelnen wissen wir nicht, welche Quellen Schneider-Clauß ausgewertet hat.

Jedenfalls hat er auch »Rude Wing, dä stopp« in seine Sammlung aufgenommen (S. 201). Einen Verfassernamen nennt er nicht. Daraus kann man aber nicht folgern, dass das Lied von ihm selbst stammt, denn in anderen Fällen, etwa bei »Mein gülden Ringelein« (S. 71), »De Duffesbaach« (S. 170) und »En Usstellung en der Eifel« (S. 206), hat er sehr wohl sich als Autor genannt.

Vielleicht führt irgendwann ein anderer Weg weiter. Über die Melodie des Liedes notiert Schneider-Clauß: »Eigene Melodie von F.X.M., oder: Kirmes-Melodie«. Richtig ist, dass man das Lied »Rude Wing« auf die Melodie von DeNoëls Kirmes-Lied »Alaaf de kölsche Kirmesen« singen kann. Aber es hat auch eine eigene Melodie, die sich übrigens bis heute erhalten hat. Deren Komponist »F.X.M.« allerdings ist leider seinerseits unbekannt. »F.X.« heißt höchstwahrscheinlich Franz Xaver, aber für »M.« gibt es, von Maier bis Müller, allerhand Möglichkeiten. Bei Schneider-Clauß wird dieser unbekannt Komponist als Textautor eines zweiten Liedes angeführt (S. 202), in dem unter dem Titel »Dä Ring en der Stadtmoor« eine einigermaßen derbe Geschichte erzählt wird. Wenn »F.X.M.« für dieses zweite Lied als Autor *und* Komponist fungiert, ist er vielleicht auch für »Rude Wing« nicht nur Komponist, sondern auch Verfasser des Textes. Aber das ist immer noch eine Unbekannte zu viel.

Leider hilft auch Paul Mies, seinerzeit Ehrenmitglied des Heimatvereins Alt-Köln, nicht weiter. In seiner grundlegenden Darstellung »Das Kölnische Volks- und Karnevalslied« von 1951 (2. Auflage 1964) finden sich aber zwei weitere Angaben (S. 195). Ganz wichtig ist, dass Text und Melodie von »Rude Wing« bereits im »ersten Weber-Album« von 1866 stehen. Damit ist dieses Jahr das spätestmögliche Entstehungsdatum für das Lied (und zum Beispiel Schneider-Clauß, der ja 1862 geboren ist, kommt als Autor endgültig nicht mehr in Frage). Zweitens erinnert Mies daran, dass Josef Bayer, seit 1912 im Vorstand des (Heimat-)Vereins Alt-Köln und 1922–1931 Vorsitzender, in seiner Abhandlung »Joseph Roesberg, ein kölnischer Volksdichter«, erschienen in den »Beiträgen zur Kölnischen Geschichte,

Sprache, Eigenart« Band II, Heft 10/11 (1917), S. 244–308, berichtet, »Rude Wing« werde gelegentlich Roesberg zugeschrieben, er habe für dessen Autorschaft aber »keinen sicheren Beweis erbringen« können (S. 253 Anm. 2). Auch danach ist ihm ein solcher Beweis nicht bekannt geworden; jedenfalls hat er in den Zeitschriften »Alt-Köln« und »Kölsch Levve«, deren Schriftleitung er inne hatte, nichts dergleichen mitgeteilt.

Mies, bei dem die Textwiedergabe übrigens leider nicht fehlerfrei ist, nennt noch eine im Verlag J. Fr. Weber, Köln, ohne Jahresangabe erschienene Sammlung »Kölnische Gesänge in kölnischer Mundart«, in der »Rude Wing« zusammen mit »Dä Ring en der Stadtmoor« veröffentlicht ist, ohne dass wir daraus Neues erfahren. Ich kann das schmale Liederbuch »Alaaf Kölle! De schönste ale kölsche Fastelovendsleedcher för all de, de noch jet singe un och noch dat Pianoforte spelle künne« zufügen, das, ebenfalls ohne Erscheinungsjahr, aber sicher nach 1945, im »P. J. Tonger Musikverlag Rodenkirchen/Rhein« herausgegeben wurde; »Rude Wing« steht dort S. 11, aber während bei anderen Liedern Textautor und Komponist (oder zumindest der Name der Grundmelodie) exakt angegeben sind, steht bei unserem Lied an den betreffenden Stellen nichts.

So bleibt es also dabei: Wir wissen nicht, von wem »Rude Wing« stammt, aber das hindert uns nicht, an diesem kleinen Meisterstück vom Nutzen des Rotweins, auch wenn es schon fast hundertfünfzig Jahre alt ist, unseren Spass zu haben. *Heribert A. Hilgers*

Bildnachweis

S. 1 und S. 13: Roswitha Cöln; S. 4: Prospekt »Villa Trips«; S. 6: Bernd Noeth; S. 8: Klaus Jürgen Kolvenbach; S. 26 (Helmut Jüliger), S. 27, S. 30, S. 32, S. 34: Archiv Heimatverein Alt-Köln; S. 37: Celia Körber-Leupold (aus: »Romanik in Köln. Eine Anthologie über die Kirchen«, 2001, S. 143); S. 39: Heinz Bauer.

Gönnen Sie sich auch im Alter eine „Erste Adresse“. Wohnen und Pflege im Elisa-Seniorenstift



„Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein über das große Kultur- und Aktivitätenangebot mit

Konzerten, Ausflügen, Gymnastik, Gedächtnistraining, Bewegungsbad bis zur Hausdamenbetreuung und der Pflege, entweder in der Wohnung oder auf unserer bestens ausgestatteten Pflegestation. Überzeugen Sie sich persönlich von diesem Konzept.

Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Nutzen Sie die Möglichkeit zum Kurzzeit- oder Probewohnen.

Elisa Seniorenstift
Dülkenstraße 18 · 51143 Köln-Porz
Tel. 0 22 03/5 94 09

NEU: Direkter Zugang zum angrenzenden wunderschönen 60 000 qm großen Park.


Elisa
Seniorenstift Köln

Oscar Herbert Pfeiffer zum hundertsten Geburtstag

Erinnerungen an einen interessanten Autor und freundlichen Menschen

Er war sozusagen ein knappes halbes Jahr älter als der Heimatverein Alt-Köln. Zu Beginn dieses Jahres hätte er seinen hundertsten Geburtstag feiern können. Aber obwohl er für das kulturelle Leben Kölns von einiger Bedeutung gewesen ist, wäre dieser Gedenktag ohne ein Wort des Gedenkens vorübergegangen, wenn wir nicht in unserer Mitgliederversammlung am 25. Februar ihm und seinem Werk den zweiten Teil des Rahmenprogramms gewidmet hätten. Auf diesem Umweg kam es doch noch



zu kurzen Berichten im »Kölner Stadt-Anzeiger« vom 28. Februar und in der »Kölnischen Rundschau« vom 1. März.

Geboren wurde Oscar Herbert Pfeiffer am 16. Januar 1902 im Gereonsviertel, aufgewachsen ist er in einem Neubau mit Lift und Dachgarten am Deutschen Ring, heute Theodor-Heuss-Ring. Sein Vater Oscar Eduard Pfeiffer war Brasilianer und hatte in die Familie Herbertz und damit in das gutbürgerliche Köln hineingeheiratet. Die Eisengießerei Herbertz war seinerzeit auf die Einrichtung von Pferdeställen spezialisiert. Damit konnte man offenbar gutes Geld machen. Der Inhaber Friedrich August Herbertz und seine Frau, also Oscar Herberts Großeltern mütterlicherseits, hatten 1880 als Herzog von Cleve und Gemahlin am historischen Festzug zur Vollendung des Kölner Domes teilgenommen. In der Pfeifferschen Wohnung habe ich noch über hundert Jahre später die Darstellung der betreffenden Gruppe in der farbenprächtigen Wiedergabe von Tony Avenarius als Wandbild gesehen. Die vom Vater ererbte brasilianische Staatsangehörigkeit bewahrte den Sohn später vor Wehrdienst und Kriegsdienst und vielleicht Schlimmerem.

Nach dem Abitur am Realgymnasium in der Kreuzgasse (vorher hatte er dessen »Vorschule« am Kolumbakirchhof besucht) lernte er den Beruf des Bankkaufmanns, geriet aber bald in die Weltwirtschaftskrise und war seither in der Hutgroßhandlung seines Schwagers tätig. Schon als Achtzehnjähriger hatte er für seine Jugendgedichte einen Verleger gefunden: 1920 erschienen unter dem Titel »Frühe Ernte« achtundneunzig Verse, seiner Mutter gewidmet, im Salm-Verlag Köln und Leipzig. 1923 folgte ein zweites Opus unter dem Titel »Waldhochzeit«, diesmal, aus welchen Gründen auch immer, im Verlag Aurora von Kurt Martin in Weinböhla bei Dresden; die sieben Kapitel heißen »Kätchen«, »Erika«, »Des Spielmanns Jahr«, »Nelly«,

»Im Wirbel«, »Maria«, »Der Einsame«; die Widmung lautet »Nelly zu eigen«. Man ist wohl nicht ungerecht, wenn man sagt, dass hier noch kaum eigene »Handschrift« zu finden ist. Die Humoresken für Zeitungen und Zeitschriften und die Stücke für das Kölner »Märchentheater für Kinder«, die er, wie er erzählte, in dieser Zeit geschrieben hat, sind offenbar verschollen.

Erst nach Kriegsende, 1945, erlebte der Autor Oscar Herbert Pfeiffer seine Wiedergeburt. Er arbeitete damals in der Stadtverwaltung. Von ihm stammten die Reimtexte, meist einfache Zweizeiler, die, auf Plakaten veröffentlicht, der Kölner Bevölkerung bewusst machen sollten, dass Zerstörung, Chaos und Not zwar unmittelbar Folgen der alliierten Bombenangriffe waren, dass aber ihre eigentliche Ursache der von Hitler und seinem Nazi-Regime begonnene und gewollte Krieg war. Noch heute kann man diesen Sprüchen im Kölnischen Stadtmuseum begegnen. Dann jedoch trat er zeitweise richtig ins Rampenlicht. Die Städtischen Bühnen Köln, damals unter Leitung von Joachim Limann, brachten am 15. Juni 1946 in der Inszenierung von Karl Pempelfort sein Stück »Pygmalion wird kuriert« heraus, als erste Uraufführung eines zeitgenössischen deutschen Autors in der Nachkriegszeit. Nachgespielt wurde es von den Neuen Kammerspielen Bonn 1947, dem Stuttgarter Neuen Theater 1948 und dem Rheinischen Landestheater Solingen-Ohligs im selben Jahr. In der Folgezeit wurden »Ein Mann kehrt heim« 1949 in Oberhausen, »Der Brief des Urias« 1956 in Oldenburg und »Die trojanische Helena« 1966 im Kölner Keller-Theater gespielt. Mehrfach wurden zudem Stücke von ihm in szenischer Lesung geboten, so »Irren ist göttlich« 1957 und »Mein Bruder Judas« 1969 in Gelsenkirchen, auch »Der Brief des Urias« nach der Uraufführung in Oldenburg noch 1956 in einer Veranstaltung der Kölner »Freien Volksbühne« in der »Brücke« mit so bekannten Schauspielern wie Kaspar Brüninghaus, Elfriede Rückert, Gerhard Becker und Heinz Schacht.

Pfeiffers heitere Muse hatte ihn auch zum Divertissementchen-Autor qualifiziert. Für die »Cäcilia Wolkenburg« verfasste er »Krakeel em Olymp«, 1949 mit der

Musik von Rudolf Boden in der Regie von Joachim Limann, und »Etzel ante Pooze – de Hunne kumme«, 1969 mit der Musik von Christoph Klöver in der Regie von Klaus Rohr gespielt. Der Westdeutsche Rundfunk



Ein Divertissementchen von Oskar Herbert Pfeiffer

sendete von ihm 1967 »Geschräppels« (Funk-Erzählungen), 1969 das Hörspiel »Eeschtens kütt et anders, un

zweitens üvverhaup nit«, und 1977 »Fuulheit un Halali met kölschem Aki«, aber vor allem die vom Autor selbst so genannten »kölschen Funkopern«, die Parodie »Carmina Coloniensis« nach Georges Bizets »Carmen« 1971 und die Parodie »Der Freischmitz« nach Carl Maria von Webers »Freischütz« 1974, wobei »Carmina Coloniensis oder Su jeiht et och« 1995 noch einmal als Hörspiel wiederholt wurde.

Auch unsere »Kumede« profitierte jahrelang von Pfeiffers Kreativität: Sie spielte 1973 »Ne kölsche Reigen« (den 1974 der WDR als Hörspiel brachte), 1975 »Kommunikationsmeddelcher« und »Iehe vör Jereech – Jan jäje Jriet« (das Thema Jan un Jriet bearbeitete Pfeiffer für den WDR als Musical, das 1988 mit der Musik von Kurt Herrlinger gesendet wurde), weiter 1980 »Der Strofesel« nach Motiven aus Christoph Martin Wielands Roman »Die Abderiten« (1982 übernahm das »Hänneschen« dieses Stück in einer an die Bedingungen des Puppenspiels adaptierten Fassung), schließlich 1982 »Et Mickymäusje« und 1983 »Wä domm frög, ess selver schold«.

Aber mit alledem verdiente er wohl letzten Endes nicht viel mehr als das Glas Wein zum täglich Brot. Jedenfalls war er daneben immer wieder auch journalistisch tätig, für zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften, in Köln vor allem »Neue Rhein-Zeitung«, »Neues Rheinland«, gelegentlich auch »Unser Köln« und »köln« und sogar »Jung-Köln«, vor allem aber den »Kölner Stadt-Anzeiger«, wo zum Teil sehr umfangreiche kulturhistorische Serien erschienen wie »In Köln geboren – für Köln verloren. Mönnerschicksale aus fünf Jahrhunderten«, »In Köln erdacht, für die Welt gemacht«, »In Köln geschehen« und »Kölner Frauen – Kölner Geschichte«. Auch als Werbetexter und mit Stückbesprechungen für die Abonnenten der »Freien Volksbühne« verdiente er seine Brötchen. Kaum bekannt geworden ist ein attraktiv ausgestattetes Büchlein »Lettern sehen dich an«, herausgegeben von der Firma Linotype GmbH Berlin und Frankfurt am Main; sein Untertitel lautet: »Oscar Herbert Pfeiffer plaudert mit dem Alphabet«. Mehr zu seinem Vergnügen entstanden Sprach- und Denkspiele-

Reparaturwerkstatt »K & F«

Wenn wir uns mit anderen vergleichen, können wir mit Zahl und Art unserer Druckfehler einigermaßen zufrieden sein. Aber jeder Druckfehler ist einer zu viel. Bei der Anfertigung des Registers für die Hefte 11–20 von »Krone un Flamme« sind dort noch drei Druckfehler aufgefallen, die Sie, wenn Sie Wert darauf legen, in Ihren Exemplaren korrigieren können: Der Reiseführer »Köln und Bonn mit ihren Umgebungen« ist, wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, nicht 1928, sondern 1828 erschienen (Heft 13 S. 33); der Vorname Chamissos heißt nicht Adalbert, sondern Adelbert (Heft 18 S. 19); und Klaus Goettert schreibt sich selbstverständlich nicht mit ö, sondern eben mit oe (Heft 20 S. 24). Bei dieser Gelegenheit können Sie auch eine Angabe im Register für die Hefte 1–10 von »Krone un Flamme« berichtigen: Hinter Wilhelm Koch müssen die Seitenzahlen 5–26, 9–18 und 9–19 stehen (S. 18).

HAH

reien wie »Von Heiten und Keiten«, Reflexionen über Eigenschaften. Das alles ist schwer zu überschauen; niemand hat sich bisher bemüht, eine Oscar-Herbert-Pfeiffer-Bibliographie zusammenzustellen, was besonders bei der Arbeit an Band II des »Kölner Autoren-Lexikons« auffiel; viele Texte sind nur als Privatdruck und ohne Jahreszahl greifbar, und immer noch tauchen aus seinem literarischen Nachlass Überraschungen auf. Dieser Nachlass soll in Kürze dem Historischen Archiv der Stadt Köln übergeben werden.

Aber seine heimliche Liebe galt seit mindestens 1970 dem Aphorismus. Schon in seinen Bühnenstücken findet man immer wieder Sätze, in denen ein Gedanke auf den Punkt der Pointe gebracht ist. Viermal legte er kleine Auswahlen vor: in »Kölner Aphorismen« 1972, »Hausaphorismen« o.J., »Ketzereien Kölner Köpfe« 1979 und »Pro und contra« 1982, alle im Selbstverlag

oder zumindest auf eigene Kosten veröffentlicht. Auch für die Hefte unserer Vereinszeitschrift »Alt-Köln« hat er mehrfach kleine Bündel von Aphorismen-Pfeilen geschnürt. Aphoristisch geprägt sind auch seine »Domgespräche«, die unter dem Titel »Zwischen Weihrauch und Schwefel« 1988, also leider in weitem Abstand von den umsatzträchtigen Domjahren 1980 und 1998, in Buchform herauskamen. Diesen »Domgesprächen« hat er einen Satz vorangestellt, den ich hier nicht zum ersten Mal zitiere: »Der Dom ist die unterste Sprosse einer Leiter, deren oberste der Himmel ist.« Charakteristisch für diese acht Gespräche mit imaginären Partnern ist ein anderer Satz: »Mag Reden Silber und Schweigen Gold sein: Gespräche sind Blumen.« Ansonsten aber sammelte Oscar Herbert Pfeiffer in den letzten andert-halb Jahrzehnten seines Lebens unermüdlich und mit unermüdetem Einfallsreichtum seine Aphorismen unter dem Titel »Gedanken – Splitter und Balken«. Aus dem riesigen Reservoir dieser Sammlung habe ich zunächst für »Alt-Köln«, dann für »Krone und Flamme« inzwi-schen dreißig Folgen für unsere Mitglieder ausgewählt. Denn auch wenn die dort ausgesprochenen Gedanken manchmal melancholisch sind, ihre Formulierung ist al-lemal ein Vergnügen.

Seit dem 1. August 1980 war Oscar Herbert Pfeiffer Mitglied im Heimatverein Alt-Köln. Zu seinem achtzig-ten Geburtstag schrieb er für »Alt-Köln« Heft 45 »Lauter letzte Worte«. 1982 starb seine Frau Aenne, mit der er über fünfzig Jahre verheiratet war; Trauer und Dankbarkeit sprach er in den sehr persönlichen Versen von »Ich bei dir – du bei mir« aus. 1983 wurde ihm die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesre-publik Deutschland verliehen. Zu seinem neunzigsten Geburtstag sang auf unsere Einladung hin sein Apho-rismen-Kollege Gerhard Uhlenbruck ein Loblied auf ihn, das wir in Heft 84 von »Alt-Köln« abgedruckt ha-ben. Im Januar 1994 musste er, nachdem er seit 1943 ununterbrochen in der Bachemer Straße in Lindenthal gewohnt hatte, aus gesundheitlichen Gründen zu seiner Tochter Rita nach Sindelfingen umsiedeln. Auch dort blieb er der Liebhaberei seines Alters treu und verfass-

te noch Dutzende von Aphorismen, die ich »Sindelfin-ger Aphorismen« nennen möchte. Am 22. April 1996 ist er, vierundneunzig Jahre alt, in Sindelfingen gestorben.

Er war ein immer interessanter Autor und ein witziger, zum Loben bereiter und zum Lieben fähiger freund-licher Mensch.

Heribert A. Hilgers

Gemischte Aphorismen

Die Rezitationen in unserer Veranstaltung am 25. Fe-bruar begannen mit einer umfangreichen, eigens für die-sen Abend zusammengestellten Kollektion von überwie-gend bisher unveröffentlichten Aphorismen, vorgetragen mit verteilten Rollen, die einen Überblick geben sollten über die Vielfalt von Themen und Formen, die für »Ge-danken – Splitter und Balken« charakteristisch ist.

Gemischte Aphorismen

Wie jede Regel Ausnahmen hat, die sie bestätigen, so jeder Aphorismus solche, die ihn widerlegen.

Wenn Aphorismen einander widersprechen, so spricht das nicht gegen die Aphorismen, sondern dafür, dass es Widersprüchliches gibt.

Ein Mann sollte weniger Wert auf sein Äußeres legen als auf seine Äußerungen.

Gedanken, die man nicht mitteilt, sind wie Geld, das man nicht ausgibt.

Seit ihrem Bestehen hat sich die Menschheit in allem weiterentwickelt, sogar in ihrer Dummheit.

Das Großartige an einem großartigen Gedanken ist nicht der Gedanke an sich, sondern dass wir ihn gehabt haben.

Hohlköpfe füllen sich mit sich selbst.

In der Not greift der Ertrinkende nach einem Strohhalm. Darum fassen sich so viele Menschen in solchen Lagen an den Kopf.

In der Demokratie entscheidet das Volk, genauer: die Mehrheit. Es gibt aber kein Gesetz, keine Lehre und keine Erfahrung, dass die Quantität der Qualität ent-

sprache. Ein einziger Hundertmarkschein ist immer noch mehr wert als fünftausend Pfennigstücke.

»Er kennt die Menschen.« Das heißt doch eigentlich nur: »Er weiß, wie schlecht sie sind.«

Wenn man beim Anblick eines Menschen zugleich sähe, was er denkt und was er fühlt und was er zu bereuen hat, man bliebe am besten zu Hause.



So viele Statistiken es auch geben mag, die wichtigste fehlt, nämlich die darüber, wie viele Statistiken richtig und wie viele falsch waren.

Reden sind gehört immer länger als gesprochen.

Auf hundert Besserwisser kommt ein Bessermacher.

Wer seinen Verstand nicht gebraucht, brauchte gar keinen.

Wer klug genug ist, zu erkennen, dass er klüger ist als andere, sollte auch klug genug sein, dies zu verbergen.

Eine Lehre kann man widerlegen, eine Erfahrung nicht.

21.30

Wer schlecht bitten kann, kann auch schlecht abschlagen.

Leistung macht bescheiden, Erfolge machen arrogant. Einer Begründung zu widersprechen ist immer einfacher als sie zu finden.

Man fühlt sich am wohlsten unter Gleichgesinnten, obwohl man es besser unter Bessergesinnten täte.

Was unterscheidet vom Tier uns? Lachen und weinen zu können.

Was hat vor uns es voraus? Dass es nicht Bestie wird.

Seine Fehler zuzugeben, ohne dabei einen einzigen aufzugeben, ist nur ein neuer Fehler dazu.

Frage niemanden um Rat, der es Dir übel nähme, wenn Du ihn nicht befolgtest.

Nicht nur, wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe, auch wenn zwei dasselbe trifft, ist es nicht dasselbe.

Selbst wenn es keine Flöhe mehr gäbe, Leute, die sie husten hörten, gäbe es trotzdem.

Niemand sagt so laut »Danke«, wie er »Hilfe« geschrien hat.

Unserm Glück steht nichts im Wege – außer unserm Pech.

Wir sind nicht nur unseres Glückes Schmied, sondern auch unseres Peches Sieder.

Es ist leichter für jemanden, die hunderttausend Mark aufzutreiben, die seinen Ruin abwenden, als die zehn Worte Trost zu finden, die seinen Kummer beenden.

Der Kranke muss tapfer sein, damit die Gesunden seine Schmerzen ertragen können.

Die Wunden des Herzens vernarben nicht.

Wir sind den Ärzten hilfloser ausgeliefert als Gott und dem Teufel. Diese stellen keine Fehldiagnosen.

Die höflichste Art, einer Frau zu sagen, dass sie älter geworden ist: ihr unsern Platz in der Straßenbahn anzubieten.

Das größte Glück für Eva war es, die erste Frau im Pa-

radiese gewesen zu sein. So konnte sie sich ihr Blatt selbst wählen. Wäre eine andere vor ihr dort gewesen, so hätte sie deren Blatt als Mode mittragen müssen.

Ich habe gar nichts gegen die Jugend, nur gegen das, was sie treibt.

Zu Hause regnet es nie so lange wie in der Fremde.

Auch wenn man sie nicht hält, lieben kann man die Ordnung trotzdem.

Die Phantasie kennt mehr Wege als der Verstand, dafür verirrt sie sich auch häufiger.

Der Unterschied zwischen Früher und Heute besteht vor allem darin, dass man früher nach dem gewertet wurde, was man leistete, heute nach dem, was man sich leisten kann.

Auch der größte Elefant frisst nicht höher als sein Rüssel reicht.

Es gibt Eigenschaften, welche uns brauchbarer für das Leben machen, und andere, durch die wir brauchbarer für die Menschen werden. Um jene werden wir beneidet, mit diesen ausgenutzt.

»Wehret den Anfängen!« Besser: »Vermeidet die Ursachen!«

Manche Leute sind stolz darauf, eine fremde Sprache zu beherrschen, schämen sich aber nicht, ihre eigene zu vergewaltigen.

Selbst wenn alle Feuer erlöschen, der Funke Hoffnung bleibt uns immer noch zum Anblasen.

Die Hoffnung ist der Selbsterhaltungstrieb des Geistes. Für den Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen gibt es kein Zurück.

Ein Moderator ist ein Mann, der seinen eigenen Senf zu dem Käse anderer Leute gibt.

Das Geld, das man verschenkt, bringt mehr ein als das, was man verleiht.

Zwischen siebzig und achtzig liegen zwanzig Jahre, zwischen achtzig und neunzig hundert.

Man wird neunzig Jahre alt mit dem Wunsche, doch

besser mit achtzig gestorben zu sein, obwohl man mit achtzig gern neunzig werden wollte.

Wie soll uns Gott verzeihen, wenn wir es ihm hier auf Erden nicht an Menschen vormachten?

Im Himmel muss es ja friedlich zugehen. Es gibt ja nichts, worüber man streiten könnte: keine Religion, keine Partei, keine Nationalität.

Der Klänge der Engelschöre würde ich eher überdrüssig werden als des Geklappers meiner Schreibmaschine.

Der kleinste Kreis ist der Punkt. Es gibt nur noch einen Kreis, der noch kleiner ist: der Kreis der Menschen, die für Aphorismen Verständnis haben.

Oscar Herbert Pfeiffer

In Köln geschehen ...

Diese Folge aus der kulturhistorischen Serie »In Köln geschehen ...« erschien am 26. Februar 1966 im »Kölner Stadt-Anzeiger« als eine von fünfzig Folgen, die sich durch das ganze Jahr 1966 hinzogen.

In Köln geschehen am 22. Februar 1480:

Die erste Leiche wird seziiert

Am 22. Februar 1480 fand in Köln zum ersten Male etwas statt, was nach heutigen Begriffen gewissermaßen zum täglichen Brot der Kriminalmediziner unserer an Verbrechen so reichen Stadt gehört: die Sezierung einer Leiche. Dieses Ereignis, das sich in der Anatomie der Universität zutrug, bedeutete damals eine Sensation. Eine Sensation, von der man allerdings beileibe nicht behaupten kann, dass sie der Universität mühelos in den Schoß gefallen wäre.

Die Medizin war nämlich seinerzeit so etwas wie eine »Fakultät zweiter Klasse« und wurde nicht als eine vollwertige Wissenschaft anerkannt. Alles, was mit der Chirurgie zusammenhing, pflegte man den Badern zu überlassen, den Blutschröpfern und Egelsetzern, den Zahnziehern und Heilpflasterklebern. Wer sich offiziell als Mediziner bezeichnen wollte, musste unter heiligem Eid erklären, dass er gewillt war, keinerlei Chirurgie zu

treiben und nicht mit »Feuer und Eisen« zu arbeiten. Zwar hatte Kaiser Friedrich II. schon im Jahre 1224 die Zulassung von Ärzten von einer Prüfung abhängig gemacht, die vor der Medizinischen Fakultät in Salerno abgelegt werden musste, aber das war nichts mehr als ein Einzelfall. So kam es, dass die erste nachweisbare gerichtliche Leichenöffnung erst 1303 stattfand und die erste öffentliche 1306, beide in Bologna, der damals berühmtesten Universität Italiens.

Der 1348 gegründeten Prager Universität wurde von Karl IV. das Recht verliehen, den Leichnam eines Hingerichteten zu sezieren, dies jedoch war auch nur ein Ausnahmefall, denn der regelrechte anatomische Unterricht setzte sich erst ganze zwei Jahrhunderte später durch. Genauso schlecht war es in anderen Universitäten Europas um die Anatomie bestellt.

Es war also ein kühnes Unternehmen, als sich 1478 die Kölner Studentenschaft an den Rat der Stadt wandte



und verlangte, den Anatomiebetrieb an der Universität als Wissenschaftszweig einzuführen und durch die Genehmigung von Leichensezierungen zu beleben. Die Stadtväter, vorsichtig wie eh und je, stimmten dem keineswegs begeistert zu. Sie konsultierten Seine Majestät den Kaiser und baten ihn um entsprechende Weisung. Am 5. Mai 1479 ließ sich Hoheit zu einer Antwort herab. Der allerhöchste Bescheid war – zur allgemeinen Verblüffung – positiv: Es durfte sezziert werden. Es dauerte allerdings noch acht Monate, dann war es so weit: Die erste Leichenöffnung in Köln wurde auf den 22. Februar 1480 festgesetzt.

Man empfand sehr wohl, dass dies ein Ereignis von historischer Bedeutung sei. Also entschloss man sich, diesen von Medizinern lange erwarteten, wenn auch für Laien nicht gerade erbaulichen Vorgang in einem dem Anlass entsprechenden Rahmen festlich zu begehen. Man lud Wissenschaftler befreundeter Universitäten ein, dem Schauspiel beizuwohnen. Aus Delft, Leyden, Münster und Roermond kamen die Fachleute angereist, um die Sezierung mitzuerleben.

Daraus wird ersichtlich, dass, wenn es auch ein bisschen makaber klingen mag, in Köln selbst noch die Toten so freundlich sind, den Lebenden Gelegenheit zu geben, sie feierlich zu verarzten. *Oscar Herbert Pfeiffer*

Jan & Jriet

Aus dem »kölschen Musical« »Jan & Jriet« von Oscar Herbert Pfeiffer, das mit der Musik von Kurt Herrlinger 1988 vom WDR gesendet wurde, zitiere ich hier zwei kleine Szenen. Die erste spielt gegen das Ende von Jans dreieinhalbjähriger Gefangenschaft in Paris zwischen ihm und seiner Tischdame, der Marquise Ninon de L'Enclos:

Ninon: Et jitt allt e Stroßeledche op Üch. Wollt Ehr et höre?

Jan: Üch hören ich esujar zo, wann Ehr jar nix saht.

Ninon: Olälà, wat för Kuplemente. Do muss mer sich jo vörsinn! Bei uns jitt et e Sprechwoot: »La séduction commence avec les compliments«, dat heisch op Kölsch: »Dä Fisteröll fängk met Kuplemente an.«

Jan: Esu jet Ähnliches kenne mer och en Kölle: »Wat met Bütze anfängk, hö't met Windele-wäsche op!« Wesst Ehr, en Kölle ess mer nit esu pingelich met de Wööt wie en Paris, ovschüns uns Städt allt zick lange Johre jot kuntant metenander sin.

Ninon: Dat weiß ich jo jar nit.

Jan: Bestemmp! Dä Albertus Magnus ess singer Zick vun Paris noh Kölle jekumme un hät mem Düvel de Aap jemaat. Un och uns Uni ess nohm Vörbild vun der Sorbonne jejründt woode, dat hät dä Paps domols janz deck ungerschrevve.

Ninon: Wenn dat esu ess, dann ess et jo och jar nit esu schlemm, dat Ehr als Kölsche en Paris Prisonnier spille mutt.

Jan: Un trotzdäm! Veer Jöhrcher wäden et jetz allt bal. Mer kann sich an alles jewenne – bloß nit an et Avjewenne.

Ninon: Dann hatt Ehr Üch secher och allt an dat Leedche jewennt?

Jan: Ävver vun Üch han ich et noch nit jehoot!

Ninon: Wie heisch dat Sprechwoot? – Des Menschen Wille ist sein Immereich!

Jan: Dann maht ens dat Himmelspöözje op.

Ninon: Kölsche Jan hät uns beschert
Eine Mode à la Werth.
Alle großen Damen greifen
Tabaksdosen, rauchen Pfeifen.
Wer ist überall begehrt?
Jan von Werth, Jan von Werth.
Zeigt er sich auf hohem Pferd,
Ruft das Volk: »Do kütt dä Werth.«
Gleich sind alle Straßen voll.

Richelieu ruft: »Ist ja toll,
Wird fast schon wie ich verehrt,
Jan von Werth, Jan von Werth.«

Täglich sich sein Ruf vermehrt,
Jan von Werth, Jan von Werth.
Alles trinkt wie dieser Mann,
Nicht per Becher, nein, per Kann.
Hat sogar uns Kölsch gelehrt,
Jan von Werth, Jan von Werth.

Do könnt Ehr doch stolz drop sin. Ehr hatt
op en ander Aat un Wies Üch Paris erobert.

Jan: (bitter) Paris erobert, saht Ehr? – Dat ess
grad esu, als wööd en Muus en der Fall sage:
»Ich han dä Speck erobert!«



Die zweite Szene ist selbstverständlich die Schlusszene. Et Jriet sitzt an der Vringspooz und verkauft die landwirtschaftlichen Produkte vom Kämpchenshoff, Jan hat kurz vorher Ehrenbreitstein von der französischen Belagerung entsetzt und ist in Köln vom Bürgermeister feierlich empfangen und mit der Überreichung einer goldenen Kette geehrt worden. Man weiß auch, dass er inzwischen verheiratet ist. Nun reitet er durch das Tor in

21.34

Wat hä noch sage woll

Profifußball? Das ist ein Druckfehler. Es muss eigentlich Profifußball heißen. *HAH*

die Stadt ein und lässt sein Pferd an Jriets Marktstand anhalten.

Jan: Brrr! Bon jour, Mademoiselle du Kämpchenshoff.

Jriet: »Bon jour« un »Mademoiselle«, ich han et jo jeahnt – dat Scheiß-Paris.

Jan: Nix Paris. 'ne kölsche Möff ess mer leever wie dä Pariser Odeur. Un deshalb: Joden Dag, leev Jriet.

Jriet: 'n Dag, leeve Jan.

Jan: Do sitz immer noch ungen am Stand?

Jriet: Ija, un Do doför huh op enem Jeneralspäd.

Jan: Su spillt et Levve met einem. Jriet, wä et hätt jedon!

Jriet: (schluchzt) Jan, wä et hätt jewoss!

Jan: (sehr bewegt) Un üvver däm »Wesse« un däm »Dun« ess de Zick verjange.

Jriet: Un meer usenein.

Jan: Ävver jetz nit mieh! Wie mer uns hück he jetroffe han, welle mer uns jedes Johr eimol an der Vringspooz treffe. Do an Dingem alt-vertraute Äppelskrom ...

Jriet: ... un Do huh un stolz om Päd, dä kaiserliche Jeneral Jan vun Wäath met dä jolde Kett om der Hals.

Jan: Un ovens jo'mer dann em Jözenich danze.

Jriet: Wie schön.

Jan: (zärtlich) Jriet, leev Jriet, ich hätt Der domols vun Hätze jän ene jolde Ring an der Finger jestoche. Jetz läjen ich Der ming

jolde Kett öm der Hals. – Schön sühs De us!

Jriet: (wehmütig) Un ich läjen Der ming Ärm,
ming ärme Ärm öm der Hals (Kuß) – Jlöck-
lich sühs De us.

Oscar Herbert Pfeiffer

Das alte Köln

Dieses Gedicht habe ich am 31. Januar 1984 vom Autor erhalten, zusammen mit einem kölschen Aphorismus: »Jlöck? Jlöck ess wie ne kölsche Handwerker. Mer muss drop wade künne.« Zum ersten Mal gedruckt habe ich es in Heft 84 von »Alt-Köln« (S. 18). Es darf hier nicht fehlen als Dokument der Liebe von Oscar Herbert Pfeiffer zu seiner Vaterstadt. Damals rechnete er noch mit einem Grab auf Melaten.

HAH

Das alte Köln

Ich habe das alte Köln noch gekannt,
Als man es mit C noch geschrieben.
Und Mülheim wurde »am Rhein« zubenannt.
Das wär es am liebsten geblieben.

Ich habe das alte Köln noch gekannt,
Am Neumarkt die Kaiserparade.
Und die Leutnants grüßten »Charmant, charmant!«
Die Damen auf ihrer Prom'nade.

Ich habe das alte Köln noch gekannt,
Wo sie nicht den Herrgott vergaßen.
Da trug der Herr Pfarrer mit Ministrant
Das Heiligste über die Straßen.

Ich habe das alte Köln noch gekannt
Mit dem Milchmannhund vor dem Wagen.
Und irgendwie waren alle verwandt
Und haben sich alle vertragen.

Ich habe das alte Köln noch gekannt,
Das sie heute alle vermissen.
Doch hat, was da noch irgendwo stand,
Der Stadtplaner abgerissen.

»Der hat das alte Köln noch gekannt!«
Sagt wer, zeigt den Stein und die Daten.
Dann sprechen sie wieder vom Dollarstand
Und sind schon weit weg von Melaten.

Oscar Herbert Pfeiffer

E Jedeech, wie et em Boch steit (Folge 32)

Die Säule von St. Gereon

Den Staub noch im Blondhaar, gerötet den Sporn,
Verbeult und verbogen den Helm und das Horn,
Von feindlichem Blut noch das Schwertblatt nicht rein –
In Köln König Thiederich¹⁾ reitet ein.
Zu Zülpich war es im Blachgefild²⁾,
Hell pfiß der Schwerthieb, es ächzte der Schild,
Hei, haben die wilden Renner geschnaubt,
Hart sauste der Hammer³⁾ auf Helm und Haupt –,
Ein Metzeln und Morden den ganzen Tag,
Bis König Theudebert unterlag.
Was half's, dass er flink auf dem Falben⁴⁾ entrann?

Sie haschten ihn dennoch im düsteren Tann,
Mit ihm sein Söhnlein⁵⁾. In Ketten gesellt,
So schlepten sie Knechte zum Königszelt.
»Nicht mich, mein zitterndes Knäblein schon'«,
Sprach Theudebert flehend zum Vaterssohn⁶⁾.
»Ins Kloster du selbst, dem Söhnlein den Tod!«
So klang die Antwort, die Thiederich bot.
Den zitternden Knaben, den lieblichen Spross,
Ergriff am Fuß ein wilder Genoss
Auf Thiederichs Wink und schwenkt ihn im Rund
Und schmettert sein Haupt auf felsigen Grund.
In Vaters Armen das Söhnlein verblich,
König Theudeberts Stolz, sein Merrowich⁷⁾.
– Zur Seiten dem König um einen Schritt
Auf italischem Maultier sein Hofkaplan ritt.
Und als sie sich nahen St. Gereon,

Beginnt der Priester mit mahndem Ton:
 »O Herr, gedenke der schaurigen Last,
 Die du auf die Seele geladen hast,
 Du sandtest mit hartem Befehl und Gebot
 Des Bruders Söhnlein in schaurigen Tod.
 Drum sühne die Blutschuld, o sühne noch heut',
 Denn göttlicher Zorn den Verbrecher bedräut.
 Es steht die Säule in St. Gereon,
 An der einst gelitten der Menschensohn⁸⁾,
 Es ist eine Säule von dunklem Granit,
 Und wer mit Blutschuld die Kirche betritt,
 Ihm wird die Säule zum schnellen Gericht,
 Denn lebend verlässt er die Kirche nicht.«
 Der König sich dräuend im Sattel reckt:
 »Ich lache des Märleins, so⁹⁾ Weibervolk schreckt,
 Lass' reiten die Boten und insgesamt
 Kölns Priester laden zum heiligen Amt.
 Mich lüftet's, noch heute die Säule zu seh'n,
 Und lebend und lachend von dannen zu geh'n.
 Kein Widerspruch, merk' es, nicht trotzend gemurrt!«
 Der König springt nieder aus Sattel und Gurt.
 Die Boten ritten. Der Glocken Ton
 Ruft werbend zum Kirchgang nach St. Gereon.
 »O Herr, gedenk' deiner Blutschuld schwer ...«¹⁰⁾
 Der König schreitet, er hört es nicht mehr,
 Den Staub noch im Blondhaar, gerötet den Sporn,
 Verbeult und verbogen den Helm und das Horn,
 Von feindlichem Blut noch das Schwertblatt nicht rein,
 Voll Trotz in die dämm'rige Kirche hinein.
 Die Priester singen das heilige Amt,
 Wie Engelsstimmen, dem Himmel entstammt,
 Schallt jauchzend der singenden Knaben Chor,
 Es wallt der Weihrauch in Wolken empor.
 Des Königs Auge schweift spähend im Rund:
 »Dort steht eine Säule im Nischengrund,
 Eine Säule, wie and're, von dunklem Granit,
 Und wenn auch an dir der Menschensohn litt,
 Du plumpe Säule, gehauen aus Stein,
 Du solltest mein schrecklicher Richter sein?!«
 Der König sich trotzig und höhnend reckt:
 »Ich lache des Märleins, so Weibervolk schreckt ...«

Die Priester singen das heilige Amt,
 Wie Engelsstimmen, dem Himmel entstammt,
 Schallt jauchzend der singenden Knaben Chor,
 Es wallt der Weihrauch in Wolken empor. –
 Des Königs Auge hängt wie gebannt
 Am Säulenschaft in der Mauerwand:
 »Eine Säule, wie and're, von dunklem Granit,
 Und wenn auch an dir der Menschensohn litt,
 Du plumpe Säule, gehauen aus Stein,
 Du solltest mein schrecklicher Richter sein?! ...«
 – Die Knaben singen, der Weihrauch schwebt,
 Der trotzig König im Herzen erbebt,
 Er nimmt zusammen die letzte Kraft –
 »Blutstropfen rinnen am Säulenschaft,
 Dem Kapital, von Akanthus umlaubt,
 Entspringt ein schreckhaft Medusenhaupt ...«
 – Die Priester singen, der Weihrauch wallt,
 Der König schaut stier auf die Schreckensgestalt,
 Hell klingt der Knaben jubelnder Chor –,
 »Da wächst aus der steinernen Säule hervor
 Ein steinerner Arm mit steinerner Faust« –,
 Der König sinkt nieder, vom Schrecken umbraust.
 »Hilf, Mörder!« – so ruft er mit gellendem Ton, –
 Da naht sich die steinerne Riesin schon,
 Den blitzenden Stahl in der steinernen Hand,
 Und trifft ihn durch Mantel, Bruststring, Gewand. –
 Ein Schrei, ein krampfhafter Griff nach der Wehr, –
 Und König Thiederich ist nicht mehr.
 Die Diener lösen ihm Wehr und Gewand,
 Ein blutrotes Mal auf dem Herzen sich fand.
 In duftenden Wolken der Weihrauch weht,
 In der Nische ragend die Säule steht.
 Den Staub noch im Blondhaar, gerötet den Sporn,
 Verbeult und verbogen den Helm und das Horn,
 Das Schwertblatt gefärbt noch mit feindlichem Blut,
 Am Fuß der Säule Thiederich ruht.

Georg Barthel Roth

1) Als historisch gilt heute die Namensform Theuderich; sie ist sprachgeschichtlich identisch mit Dietrich. 2) Meist »Blachfeld«, eigentlich flaches, ebenes, freies Feld, dann speziell Schlachtfeld. 3) Der Hammer als Waffe wurde

bei den Germanen in der Völkerwanderungszeit allmählich vom Schwert verdrängt. 4) Pferd mit fahler (blassgelber) Farbe. 5) Der historischen Überlieferung nach waren es mehrere Söhne. 6) Der Vatersohn ist der Bruder; die Bezeichnung gibt eigentlich nur einen Sinn, wenn entweder der vom Vater bevorzugte Sohn gemeint ist oder der Stiefbruder, mit dem man nur den Vater, nicht aber die Mutter gemeinsam hat; von beidem ist hier keine Rede. 7) Merowech hieß der Großvater Chlodwigs; für einen Sohn Theudeberts ist der Name nach meinem Wissen nicht belegt. 8) Gemeint ist hier die Gerichtssäule, an der Jesus geißelt worden ist; sie war der Legende nach durch St. Helena nach Köln gebracht worden. 9) Im Mittelalter und bis zur Goethezeit wurde »so« häufig zur Einleitung eines Relativsatzes verwendet. 10) Nach einer Version der Sage ließ der König den Warner als Feigling im Rhein ertränken. HAH

Die Blutsäule von St. Gereon

In der heutigen Pfarrkirche St. Gereon steht in einer über drei Meter hohen Nische links vom Eingang zum Kirchenraum der untere Teil einer Säule. Beigegeben ist ihr eine lateinische Inschrift mit folgendem Wortlaut:

Adde fidem, fuit hic pridem fusus cruor idem
ad lapidem, si dem me male, punit idem¹⁾.

Eine alte Übersetzung, die die Binnenreime wiederzugeben versucht, lautet:

Glaub es: rein an diesem Stein soll einst das Blut
geflossen sein.

Sollt ich schuldig sein, so ist hier die Strafe mein²⁾.

Zerbrochen ist die Säule seit 1794³⁾: Sie sollte von den französischen Revolutionstruppen nach Paris verbracht werden, zerbrach aber auf dem Transport und wurde als nunmehr wertlos in einem Wald bei Brauweiler, nach anderer Version bei Bergheim⁴⁾, am Wege zurückgelassen. Der Stumpf wurde in die Kirche zurückgebracht⁵⁾; die Spuren der Bruchstücke des oberen Teils haben sich mit der Zeit verloren; eines soll in die



Sammlung von Ferdinand Franz Wallraf gelangt sein. – Die Nische befindet sich an dieser Stelle seit dem Neubau von 1219. Der Säule muss damals schon so große Bedeutung zugekommen sein, dass man sie hier aufstellte, wo sie keinerlei stützende Funktion hatte. Manches spricht dafür, dass ihr früherer Standort in der Vorhalle war, der Gerichtshalle des Stiftsbezirks. Die Inschrift besagt, dass die Säule als Stätte eines Gottesurteils galt: Wer eine Blutschuld auf sich geladen hatte,

trat vor diese Säule und erwartete seine Strafe oder seine Rehabilitation. Das wissen wir aus mehreren historischen Quellen, ebenso, dass Verdächtige »bei der schrecklichen Säule von St. Gereon, die weder in Rom noch in Jerusalem ihresgleichen hat«, ihre Unschuld beschworen. Die Frage, wie die Säule zu diesem weit über Köln hinausreichenden Ruf kam, wird verschieden beantwortet. Gemeinsam ist den Erklärungen das, was, wenn auch einigermaßen vage, im ersten Teil der Inschrift ausgesagt ist: An diesem Stein, diesem Gebilde aus Stein, ist einstmals eben jenes Blut geflossen. Welches Blut? Wessen Blut? Naheliegender war, dass man an die Soldaten der Kölner Abteilung der Thebäischen Legion und ihren Anführer Gereon dachte, denen die Kirche geweiht war. So wurde erzählt, dass die Säule bei deren Hinrichtung mit dem Blut der Märtyrer bespritzt worden sei⁶⁾. Eine noch frömmere Deutung wurde dadurch möglich, dass man die Gründung der ersten Kirche an dieser Stelle mit St. Helena, der Mutter Kaiser Konstantins, in Verbindung brachte. Sie soll die Säule, an der Jesus gegeißelt worden ist, aus Jerusalem nach Köln gebracht haben⁷⁾; auf diese Säule traf dann wahrlich zu, dass es ihresgleichen nicht gab in Rom und in Jerusalem. Schließlich stellte die Sage die Verbindung her mit dem plötzlichen Tod Theuderichs II., eines der merowingischen Teilkönige aus der Zeit nach Chlodwig, der, nachdem er seinen Bruder Theudebert und dessen Söhne hatte ermorden lassen, bei einem Besuch von St. Gereon auf geheimnisvolle Weise ums Leben gekommen war⁸⁾. In dieser Sage, so wie wir sie kennen, galt freilich die Säule schon von Anfang an als »die Schreckliche«, der sich der König aber trotz mehrerer Warnungen herausfordernd entgegenstellte. Die Sage gibt also keine Begründung, sondern nur einen Beweis für die »Schrecklichkeit« der Säule. Historisch ist die Rivalität zwischen Theudebert II. und Theuderich II., die sich aus der Erbteilung nach dem Tode Childeberts II. ergeben hatte. Nach einigen gemeinsamen politisch-militärischen Unternehmungen zwang Theudebert den Bruder 610 gewaltsam zur Herausgabe eines Teils seiner Länder, dieser nutzte bald darauf die Tatsache, dass Theudebert durch kriegerische Ausein-

andersetzungen mit den Awaren (611) geschwächt war, zu Siegen bei Toul und Zülpich (612), nahm den Bruder gefangen, tötete ihn samt seinen Söhnen und ließ sich in Köln huldigen. Kurz danach, erst 25-jährig, »hauchte er in seinen Sünden sein ungerechtes Leben aus«, wie ein früher fränkischer Geschichtsschreiber formuliert⁹⁾.

Diese Sage jedenfalls hat Georg Barthel Roth aufgegriffen und in einer Ballade gestaltet, die er 1900 bei den »Kölner Blumenspielen« vortrug. Roth war am 13. Mai 1871 in Köln geboren, hatte Rechtswissenschaft studiert und amtierte seit 1902 als Rechtsanwalt und Notar, zunächst in Neumagen an der Mosel, dann in Neuss, seit 1913 wieder in Köln. Er gehörte zu den Initiatoren der »Literarischen Gesellschaft« in Köln und wurde bei den von Hofrat Johannes Fastenrath begründeten »Kölner Blumenspielen« mehrfach preisgekrönt. In späteren Jahren wurde er wegen Unterschlagung von Mündelgeldern angeklagt und verurteilt. Sein Todesdatum ist unbekannt. – Seit 1891 hatte er »vaterländische Lyrik« und Festspieltexte veröffentlicht, wobei er sich insbesondere als Verehrer Bismarcks hervortat¹⁰⁾.

Heribert A. Hilgers

1) *Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln*, hg. v. Paul Clemen, *Die kirchlichen Denkmäler ... (Band II): St. Gereon u. a.*, bearbeitet von Hugo Rathgens, 1911, S. 27. Abweichend bei Goswin P. Gath, *Kölner Sagen, Legenden und Geschichten*, 1939, S. 44. 2) Gertie Gretz und Otto Koch, *St. Gereon zu Köln*, 1939, S. 88 (ich habe ein Komma umgestellt). Auch in diesem Fall weicht der Text bei Gath leicht ab. 3) So nach Rathgens S. 27; nach Gath S. 44 fand die Verschleppung 1795, nach Gretz/Koch S. 97 unter Napoleon statt. 4) Brauweiler laut Gretz/Koch S. 97, Bergheim nach Rathgens S. 27. 5) Aus der Darstellung bei Rathgens und bei Gath muss man folgern, dass damals die Nische leer war; bei Gretz/Koch ist sie mit der Säule abgebildet. 6) Rathgens S. 27 f., Gretz/Koch S. 88. 7) Gath S. 43. 8) Rathgens S. 16, S. 27; Gath S. 42, S. 293. 9) *Lexikon des Mittelalters*, Band VIII, 1997, Sp. 686 und 687. 10) *Kölner Autoren-Lexikon Band I*, 2000, S. 193 f. HAH

Ein gründlicher Rückblick ins Vereinsjahr 2001

Die Mitgliederversammlung am 25. Februar 2002 geriet zeitlich aus den Fugen

»Alt-Köln-Flohmarkt« und »Kölsch-Kinder«

Vor Beginn dieser Ordentlichen Mitgliederversammlung, die zum dritten Mal hintereinander in den Puppenspielen der Stadt Köln stattfand, weil wir nun schon im dritten Jahr aus dem Belgischen Haus »vertrieben« sind, fand unser zwanzigster »Alt-Köln-Flohmarkt« statt. Wie angekündigt, gab es kölsche und kölnische Literatur, übrigens überwiegend aus dem Nachlass von

Vereinsmitgliedern, die den Verein in dieser Form mit Zuwendungen bedacht hatten, zu kaufen. Die »Schnäppchen«-Preise sorgten dafür, dass ein wahrer »Räumungsverkauf« erfolgte. Der Erlös kommt, wie immer in diesen Fällen, dem Vereinsarchiv zugute.

Zum ersten Teil des Rahmenprogramms hatten wir wieder eine Gruppe von Kindern eingeladen. In diesem Jahr war dabei zum ersten Mal eine Hauptschule vertre-



ten: die Kölsch-Arbeitsgemeinschaft der GHS Ursula-Kuhr-Schule in Heimersdorf unter Leitung des Lehrers und Mundartautors Armin Foxius. Nachdem dieser kurz die Schule vorgestellt hatte, die ihren Namen nach einer der beiden bei dem Attentat in Volkhoven am 11. Juni 1964 umgekommenen Lehrerinnen erhalten hat, trugen Bianca, Jan, Margarete, Natascha, Pierre, Tamara, Tanja und Vera kölsche Texte und eine kleine Spielszene von Peter Berchem, Suitbert Heimbach, Franz Peter Kürten und von Armin Foxius selbst vor. Es war zu erkennen, dass die Arbeit mit diesen Elf- bis Vierzehnjährigen sicher nicht leichter ist als mit Kindern der Grundschule, die immer schon einen Sympathievorsprung haben. Der Applaus und die Worte der Ermunterung zum Weitermachen auf vorgeschobenem Kölsch-Posten im Kölner Norden, »wo man fast schon Düsseldorf sehen kann«, wurden begleitet von einer Spende für die Kasse der Arbeitsgemeinschaft und von Buchgeschenken für die acht »Aktiven« und ihren Leiter.

Regularien und Totengedenken

Was am Beginn der Versammlung zu sagen ist, liegt fest; da gibt es wenig Variationsmöglichkeiten: Der Vorsitzende muss feststellen, dass die Einladung ordnungsgemäß, also rechtzeitig und mit Angabe der Tagesordnung, erfolgt ist und damit die Beschlussfähigkeit der Versammlung gegeben ist. Außerdem muss er darauf hinweisen, dass die anwesenden Mitglieder sich in die vom Schriftführer vorbereitete und durch die Reihen gereichte Anwesenheitsliste eintragen mögen und dass Nicht-Mitglieder als Gäste willkommen sind, aber kein Stimmrecht haben. Dann erinnerte der Vorsitzende daran, dass er im vergangenen Jahr um diese Zeit eine Diskussion über die Schreibweise des Rosenmontagszugsmottos »Janz Kölle ess e Poppepill« begonnen habe; im Rückblick könne man mit Befriedigung zweierlei feststellen: erstens, dass das Festkomitee sich tapfer zu einer Korrektur der ursprünglich geplanten Schreibweise »Puppesspill« entschlossen habe, und zweitens, dass diese richtige kölsche Schreibweise der Verständlichkeit und dem Erfolg des Mottos keinerlei Abbruch getan habe. Vielleicht könne man daraus lernen,

Wieso Ursula-Kuhr-Schule?

Am späten Vormittag des 11. Juni 1964 verbreitete sich in Köln wie ein Lauffeuer die Nachricht, dass im Kölner Norden ein Attentat auf eine Schule verübt worden war. Nach und nach wurden Einzelheiten bekannt: Ein 42-jähriger Mann hatte mit einer bajonettähnlichen Lanze und einem aus einer Baumspritze hergestellten Flammenwerfer die Katholische Volksschule in Volkhoven überfallen; zwei Lehrerinnen, die sich schützend vor ihre Kinder gestellt hatten, und acht Kinder fanden dabei den Tod. Die Lehrerinnen Gertrud Bollenrath und Ursula Kuhr waren von ihm erstochen worden, die Kinder kamen an den Folgen der Verbrennungen ums Leben. Zwei weitere Lehrerinnen und zwanzig Kinder überlebten ihre zum Teil schweren Verletzungen. Der Täter, ein wegen einer Tuberkuloseerkrankung in den frühzeitigen Ruhestand versetzter Dreher, der sich bei seinen Rentenanträgen ungerecht behandelt fühlte und bei dem sich auch schizophrene Züge gezeigt hatten, die aber nicht als gemeingefährlich diagnostiziert worden waren, schluckte auf der Flucht ein Pflanzengift, an dem er abends starb. Aber vielleicht das Grässlichste: Noch Wochen später drohten »Nachfolgetäter« telefonisch und brieflich ähnliche Überfälle auf Schulen an. Warum macht es Menschen Freude, andere in Angst und Schrecken zu versetzen? Das Attentat mit seinen furchtbaren Folgen löste über die deutschen Grenzen hinaus Betroffenheit und Hilfsbereitschaft aus. Eine Sammlung zu Gunsten der Opfer erbrachte 850.000 Mark. Nach den ermordeten Lehrerinnen wurden später zwei Schulen benannt: die Gertrud-Bollenrath-Schule am Fühlinger Weg in Weiler und die Ursula-Kuhr-Schule in Heimersdorf. (Wir haben hier aus den Heften 56 [S. 7] und 74 [S. 24] von »Alt-Köln« zitiert.) – Das Ereignis vom 26. April 2002 in Erfurt sollte uns Anlass sein, uns an dieses Datum der neueren Kölner Stadtgeschichte zu erinnern. *HAH*

lass ein gesundes Selbstbewusstsein kein schlechter Berater ist, wenn es um kölsche Texte geht. – Im Lauf der Versammlung trugen sich 139 Mitglieder in die Anwesenheitsliste ein.

Wie immer erhielt das Totengedenken ein besonderes Gewicht. Im Berichtszeitraum starben 29 Mitglieder, fünfzehn Männer und vierzehn Frauen, darunter insgesamt sechzehn, die 75 Jahre und älter waren. Der Vorsitzende hob Prälat Dr. Joseph Koenen, den langjährigen Caritasdirektor, Dr. Ernst-Wilhelm Müssener, den Verleger von Heinrich Roggendorfs Reihe »Strom und Jfer«, und Hans Keul, Rektor der Schule am Altenberger Kreuz und vielfältig musikalisch tätig, der kürzlich noch ein Lied von Ann Richarz vertont hat »Krone un Flamme« (Heft 15 S. 43), hervor, außerdem

Gertrud Nagelschmidt, die ihren großen Bücher-Bestand dem Heimatverein vermacht hat. Er erwähnte auch, dass unter den Verstorbenen zwei seiner Jugendfreunde sind. So mögen viele mit dem einen oder anderen persönliche Erinnerungen verbinden, ein Grund mehr, alle in freundlichem Gedächtnis zu bewahren. Die Versammelten erhoben sich zu Ehren der Toten von ihren Plätzen, während der Vorsitzende ihnen den traditionellen Segenswunsch »Jott trüß ehr Siel en der Iwichkeit« nachrief.

Das Jahr 2001 unterm Strich

In seinem Tätigkeitsbericht rief der Vorsitzende zunächst mit kurzen Worten die fünf Traditionsveranstaltungen in Erinnerung: die Mitgliederversammlung am

»Jott trüß se en der Iwichkeit«

Im Jahr 2001 starben folgende 29 Mitglieder:			
August Bauer, Köln	21. März	Hans Keul, Köln-Poll	26. Juni
Eva-Maria Bender, Efferen	15. Februar	Prälat Dr. Josef Koenen, Köln	23. März
Käthe Berthe, Köln-Ehrenfeld	13. September	Hilde Lenden, Korschenbroich	im März
Käthe Bochem, Köln	25. Juni	Dr. Ernst-Wilh. Müssener, K.-Esch	16. Mai
Gertrud Brieler, Essen-Werden	5. Dezember	Gertrud Nagelschmidt, Köln	6. Mai
Paul Esser, Köln-Nippes	16. November	Heinz Raffenberg, Köln-Flittard	12. November
Peter Esser, Köln-Humboldt	3. Februar	Jakob Römlinghoven, Köln-Nippes	21. Juni
Max Fahnenschmidt, K.-Lindenthal	4. März	Maria Schmitz, Köln-Mauenheim	15. November
Johanna Fuchs, Köln-Lindenthal	im Dezember	Lieselotte Schoele, K.-Lindenthal	10. September
Rudolf Göllner, Köln-Ehrenfeld	8. Februar	Friedrich Schüller, K.-Merkenich	10. März
Rosemarie Gummersbach, Köln-Rath	21. Januar	Adelheid Weis, Köln-Junkersdorf	20. August
Christine Heß, Köln-Holweide	20. April	Heinrich Werner, Köln-Höhenberg	20. Januar
Asta-Katharina Jung, K.-Dünnwald	8. November	Dr.-Ing. Hermann-Josef Winter, München	23. Juni
Walter Kahsnitz, Köln-Mülheim	18. Juli	Ing. Heinrich Wirtz, K.-Longerich	30. Mai
Emilie Kern, Köln-Lindenthal	20. November	Wir gedenken ihrer in freundlicher Verbundenheit.	

19. März mit einem Auftritt von Kindern der KGS Er-lenweg Bickendorf unter Leitung von Johanna Ake-meah und einer Rezitationsfolge zum hundertsten Ge-burtstag von Hein Paffrath; den Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« am 30. Juni in St. Gereon mit kölscher Predigt von Dechant Karl-Josef Daverkausen und zwei neuen kölschen Liedern; den Mundartautoren-Abend am 22. Oktober unter dem Motto »Ei jitt kein schle-mmer Lück wie Mannslück un Fraulück«; den kölschen Liederabend am 19. November Jupp Schmitz zu Ehren, vorbereitet und moderiert von Ludwig Sebus; und un-seren Nikolaus-Abend am 10. Dezember, musikalisch gestaltet vom Kirchenchor St. Bartholomäus Urbach/ Elsdorf, der bei dieser Gelegenheit einige neue Chor-sätze seines Kantors Helmut Zehnpfennig zum ersten Mal sang. Es folgte die Liste der weiteren Veranstal-tungen: der Vortrag von Dr. Carl Dietmar »Bitte recht freundlich! – Wie die Kölner ihre Geschichte erzählen« am 23. April, der Abend zu Ehren von Henner Berzau anlässlich seines achtzigsten Geburtstags unter dem Motto »Et Levve jeit wigger« am 21. Mai; der Vortrag von Reinold Louis über »Ein Mann der leisen Töne – Zur Erinnerung an Jupp Schmitz« am 11. Juni; und der Vortrag von Dr. Matthias Kordes über »Kölns streit-bare Witwen – Frauen als Prozessparteien in den Ver-fahren vor dem Reichskammergericht« am 17. Septem-ber. Ziele von Besichtigungen und Führungen waren St. Andreas (24. März und 3. November), St. Mariä Him-melfahrt (30. März und 29. Juni) und das Stadtarchiv (5. Oktober). Studienfahrten führten zur Papiermühle »Alte Dombach« und zum Schloss Bensberg (26. Mai) und nach Morsbach, Schloss Crottorf und Freudenberg (30. September). Vielfach im Blickpunkt war, wie es sich gehört, die »Kumede«, in deren Jahresbilanz zwölf Aufführungen von »Wä kütt en de Blech?« mit 5.644 Besuchern, dreizehn Aufführungen von »Der Vugel muss erav!« mit 6.011 Besuchern und acht Sonderver-anstaltungen, meist mit Vortragsprogrammen unter dem Motto »Vun Zint Bärbes Dreikünninge«, mit 813 Besuchern stehen, insgesamt also 33 Veranstaltungen mit 12.468 Besuchern. Die »Kumede« steht damit, das muss man über diese trockenen Zahlen hinaus aus-

21.42

drücklich sagen, auf einem Höhepunkt ihrer Wirkung: Nie hatte sie in einem Jahr mehr Besucher; bei jeder Aufführung in der Aula des Berufskollegs 17, die trotz des neuen Namens immer noch am Perlegraben steht, waren 466,2 Plätze besetzt. *Fortsetzung folgt*

Wat et nit all jitt

Aus einer Aufstellung des Deutschen Roten Kreuzes für das Jahr 2002:

8. März	Internationaler Frauentag
21. März	Internationaler Antirassismustag
7. April	Weltgesundheitstag
8. Mai	Internationaler Rotkreuztag
15. Mai	Internationaler Familientag
5. Juni	Umwelttag
1. September	Internationaler Kindertag
18. September	Internationaler Friedenstag
1. Oktober	Tag der Senioren
16. Oktober	Welternährungstag
16. November	Tag der Toleranz
25. November	Tag der Gewalt gegen Frauen
1. Dezember	Welt-AIDS-Tag
3. Dezember	Tag der Menschen mit Behinderung
10. Dezember	Tag der Menschenrechte
18. Dezember	Tag der Migranten

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e. V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 50676 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e. V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Gesamtherstellung und Anzeigenverwaltung:** Böhm Mediendienst GmbH, Kuniberts kloster 20, 50668 Köln · **Vertrieb:** Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreisspar-kasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

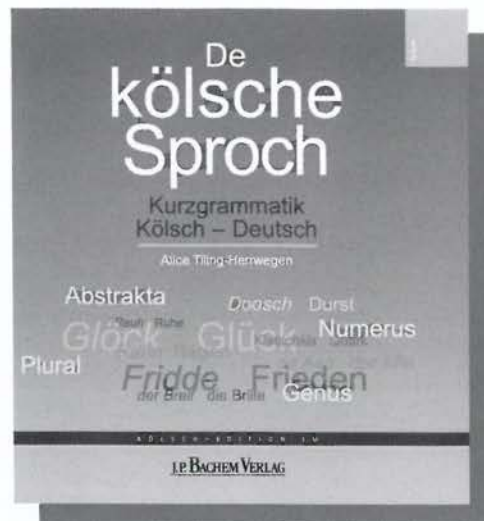
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Bildnachweis: Seite 24.

Diesem Heft liegt ein Werbeprospekt der Marzellus-Buchhandlung bei.

BACHEM

kölsch edition



De kölsche Sproch – ganz systematisch

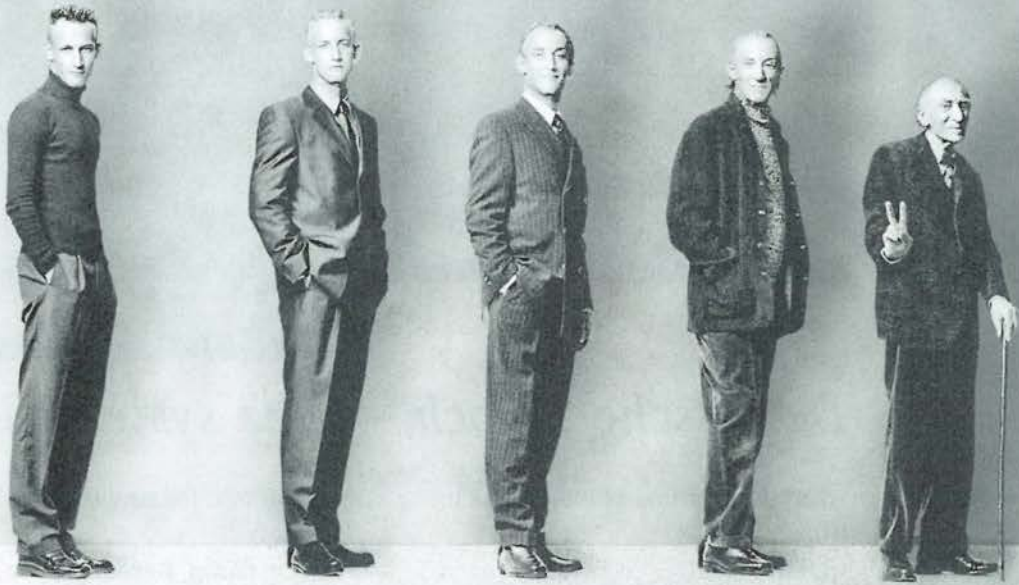
Akademie für uns kölsche Sproch
(Hrsg.)
Christa Bhatt
KÖLSCHE SCHREIBREGELN
Vorschläge für eine Rechtschreibung
des Kölschen
98 Seiten, 19 x 20,5 cm, gebunden
ISBN 3-7616-1605-8
9,95 €

Akademie für uns kölsche Sproch
(Hrsg.)
Alice Tiling-Herrwegen
DE KÖLSCHE SPROCH
Kurzgrammatik Kölsch-Deutsch
316 Seiten, 19 x 20,5 cm, gebunden
ISBN 3-7616-1604-X
19,95 €

Überall im Buchhandel!

J.P. BACHEM VERLAG
www.bachem-verlag.de

Unsere zertifizierten
Vorsorge-Produkte:
S VORSORGEPLUS
S PRÄMIENRENTE



**BEI UNS STEHEN NICHT NUR
SIE IM MITTELPUNKT.**

**SONDERN AUCH
IHRE ZUKUNFT.**



Kreissparkasse Köln

Wir informieren Sie gerne über die staatlichen Zulagen der Rentenreform und beraten Sie über die Möglichkeiten, Ihre private Altersvorsorge abzusichern. Nutzen Sie auch unseren Fördermittelrechner im Internet unter www.ksk-koeln.de. Wenn's um Geld geht – S Kreissparkasse Köln